

4. Der Marberg bei Pommern an der Mosel und seine Kultstätte.

Von

Joseph Klein.

(Hierzu Tafel II—V.)

Dass die Römer während ihrer fast über vier Jahrhunderte sich erstreckenden Herrschaft über die Territorien des linken Rheinufers, die sogenannte Germania prima et secunda sich in allen wärmeren Thälern und Niederungen des Landes niederliessen, wo ihre Legionen zur Hut gegen die kriegerischen germanischen Völkerstämme standen, dass sie dort ihre Villen, Bäder, Wasserleitungen etc. bauten, das beweisen die fast allenthalben in den Ebenen sich vorfindenden zahlreichen Ueberreste von römischen Gebäuden, welche die an das raue Klima und die scharfe Bergluft weniger gewohnten Südländer sich zu bequemen Wohnsitzen gewählt haben.

Seltener und deshalb um so interessanter ist es, wenn selbst auf hohen Bergrücken Spuren von Niederlassungen dieses welthistorischen Volkes angetroffen werden — Spuren also von Bauwerken, welche nicht sowohl dem Luxus und der Bequemlichkeit gedient haben können als vielmehr in tiefer gehenden Beziehungen ihren Grund haben mochten.

Solche Spuren fester Niederlassungen finden sich nun auf der Höhe des Moselgebirges zwischen den Orten Carden und Pommern gegenüber der Mündung des Pflaumbaches in die Mosel bei dem Flecken Treis. Dort erhebt sich ungefähr eine Viertelmeile unterhalb des Dorfes Pommern auf dem linken Moselufer mitten aus dem den Fluss nach dieser Seite begrenzenden Gebirgszuge eine isolirte Bergkuppe, von den Eingeborenen der „Marberg“ oder „auf Mart“ genannt. Auf derselben befindet sich „ein deltaförmiges Plateau“, dessen Oberfläche durchschnittlich auf + 284,00 bis 284,80 m liegt, und nur an dem Nordrande bis auf + 283,00 m über Normal Null fällt. Vgl. Taf. III Fig. 1. Die Spitze des Deltas ist nördlich landeinwärts gerichtet. Dort schliesst sich ein Wald an, weiter südlich nach der Mosel zu Ackerland, ungefähr 150 Morgen; ein kleiner Theil des letzteren, drei Morgen im Geviert, heisst „Heidestiewel“, im Gegensatz zu einer am Westabhange des Berges gelegenen Parzelle, welche den Namen „der Kühstiewel“ führt. Beide Bezeichnungen erinnern an das

römische stabulum, wie denn auch heute noch an der zweiten Stelle Vieh zur Weide geführt wird. Dass innerhalb des oben genannten kleinen Bezirkes Mauerreste unter der Erde verborgen lagen, war schon seit Langem in dortiger Gegend bekannt und ist auch in die Litteratur¹⁾ eine Nachricht davon gedrungen. Schon früher, als noch ein Theil derselben über die Bodenfläche hinausragte, was im Anfange dieses Jahrhunderts noch der Fall gewesen sein soll, wurden sie als ein bequemer Steinbruch von den Einwohnern der benachbarten Ortschaften benutzt und ihnen, was sie für ihre baulichen Zwecke brauchbares fanden, entnommen. Wer noch vor einigen Jahrzehnten mit aufmerksamem Auge die Moselorte Carden und Pommern, sowie die landeinwärts gelegenen Dörfer Brieden und Kail durchwanderte, der konnte manches Ueberbleibsel von den Baulichkeiten des Heidestiewel an den Thürschwellen, in den Höfen, den Scheunen und Gartenmauern wiederfinden und vor der Thür mehr als eines Hauses den Vorplatz mit den kubisch zugerichteten Kalksteinen einer ausgebrochenen Mauer gepflastert sehen. Hat doch selbst die alte Kirche von Carden gleichfalls Werksteine von den Gebäudetrümmern des Marberges aufzuweisen. Noch vor etwa 20 Jahren hat ein Einwohner von Pommern die ihm beim Bebauen seines Feldes hinderlichen Platten und Pfeiler eines Hypocaustum gänzlich abgebrochen und nach Treis verkauft, wo sie den Hausflur und Hof eines Färbereibesitzers bedecken. Bis in die neueste Zeit hinein wurden stets Stücke von Ziegeln und Thongeschirren sowie Münzen der verschiedensten Art, namentlich von Silber aus dem Ackergrunde aufgelesen, welche letztere ein gesuchter Artikel waren, indem daraus Trauringe gemacht wurden, weil das Silber der „Heideköpp“, wie die Münzen im Volksmunde heissen, nicht roste und dieser Umstand Glück bedeutend für die junge Ehe sei. Als dann gegen Ende der 70er Jahre man neuerdings auf starke Fundamente gestossen war, welche dem Versuche einer Wegräumung grosse Schwierigkeiten bereiteten, da fingirte die übertreibende Volksphantasie das Vorhandensein einer grossen Stadt an dieser Stelle, welche nicht nur ihren Schatten bis in die Tagespresse hineinwarf, sondern auch einen Einwohner von Pommern zu Grabungen auf seinem Grund und Boden verleitete. Die durch ihn bewirkte zufällige Auffindung eines Säulencapitells²⁾ mit der bilinguen Widmung eines Tychicus an den Mars für die Heilung aus langer Krankheit war es, welche die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf jene etwas abgelegene Fundstätte auf der Höhe unterhalb Pommern hinlenkte. Sie in Verbindung mit einer Anregung von Seiten des damaligen Oberförsters Herrn Overbeck³⁾

1) Vgl. Klein, Moselthal. Coblenz 1831. S. 151. F. W. Schmidt, Bonn. Jahrb. XXXI, 1861, S. 65.

2) Dies allein, nicht aber auch das Vorhandensein römischer Ruinen erwähnt Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I, 267.

3) Mit Freuden gedenke ich der vielfachen Unterstützungen und Förderung, welche mir die Herren Oberförster Overbeck, Bürgermeister Melsheimer in Clotten und Ortsvorsteher Blenz in Pommern bei den Grabungen haben zu Theil werden lassen und möchte ich den genannten Herren auch hier dafür meinen herzlichsten Dank bezeugen.

in Treis war die Veranlassung, dass vom hiesigen Provinzialmuseum die Ausgrabungen daselbst im Herbst des Jahres 1885 begannen und mit mehrfachen Unterbrechungen jedesmal während der Wintermonate, je nachdem die Felder¹⁾ zur Verfügung standen, mehrere Jahre hindurch fortgeführt wurden.

Es galt zunächst einen Ausgangspunkt zu gewinnen, was insofern ohne Schwierigkeit gelang, als die Richtung der Mauern theils durch die leichten langgezogenen Erhöhungen in den Aeckern, theils durch das spärlichere Wachsthum der aufstehenden Feldfrüchte stellenweise ziemlich deutlich erkennbar war. Die Südwestgrenze der Anlage bestimmt der Augensehein auch ohne Sondirungen sofort, ebenso ergibt sich der nördliche Abschluss derselben leicht durch die Beschaffenheit des Terrains, indem dasselbe sich dort allmählich nach dem den Abhang bedeckenden Walde hin senkt. Nach Südosten bildet es eine Hochfläche. Die ganze Anlage lag also förmlich von allen Seiten frei, so dass sie von keiner Seite vor den Einflüssen des Klimas geschützt war. Darin liegt freilich eine Abweichung von der gewöhnlichen Praxis der Römer bei der Wahl des Bauplatzes, für die eine Erklärung in dem Umstande zu finden ist, dass die römischen Bauwerke sich vielleicht an eine schon bestehende ältere Anlage angeschlossen haben.

Der grosse Complex von Gebäuden, deren Trümmer das Plateau des Marberges bedecken, zerfällt in zwei ihrem Charakter nach verschiedene Gruppen. Von diesen begreift die eine in sich eine Anzahl nicht untereinander im Zusammenhang stehender privater Niederlassungen, welche allmählich um die in der Mitte befindliche, für sich abgeschlossene Hauptanlage errichtet worden sind.

Indem wir mit ihrer Beschreibung den Anfang machen, so wurden zunächst links von dem von Pommern kommenden Wege, dort wo derselbe die Höhe des Berges erreicht, die Fundamente eines 14,80 m langen und 8,60 m tiefen Gebäudes *N* mit 0,80 m starkem Mauerwerk aufgedeckt. Eine Quermauer, von der jedoch nur ein 1,60 m langes Stück erhalten ist, theilt es in zwei ungleiche Räume, von denen der grössere 11,20 m, der kleinere 3,60 m lang ist. Da das Mauerstück glatt und scharf abschneidet, so ergibt sich, dass hier eine Thüröffnung sich befand. Die Fundamente reichen bis 0,80 m unter das jetzige Niveau herab, liegen also auf + 283,66 m über Normal Null; sie sind mit Bruchschieferstein gebaut, bei denen Erde als Bindemittel gebraucht war. Welchem Zwecke das Gebäude gedient hat, dafür giebt es zwar keine direkten Anhaltspunkte, da Funde in ihm nicht gemacht worden sind. Es scheint jedoch zu Wirthschaftszwecken, etwa als Scheune, benutzt worden zu sein.

In einer Entfernung von 4 m nordwestlich kam dann zuerst ein grösseres Wohnhaus *O* zum Vorschein, welches einen rechteckigen Haupttrakt mit einem vorspringenden Flügel bildet. In dem letzteren liegt in der Ostecke ein 3,20 m langer und 2,60 m breiter Keller *a*, mit 0,40 m breiten Innenmauern, welche,

1) Die Eigenthümer haben mit wenigen Ausnahmen bereitwillig und ohne Entgelt die Erlaubniss zu den Grabungen ertheilt, wofür das Museum die Verpflichtung übernommen hat, sämmtliches hinderliche Mauerwerk aus den Aeckern zu entfernen.

durch ihre tiefere Lage geschützt, eine bessere Erhaltung bewahrt haben. Seine Sohle liegt + 282,80 über NN. Die Wandflächen zeigten einen sorgfältigen harten, 0,2 m starken Kalkverputz, welcher zum Theil die Steinfugen durch Quadrirung nachahmte. Wie die Eindeckung desselben beschaffen war, lässt sich nicht ermitteln, weil wir seine Höhe nicht kennen. Der Einstieg erfolgte von der Westseite her auf einer 1 m breiten Treppe, wie dies die Reste der zerstörten Untermauerung für die ihrer Steinplatten längst beraubten Stufen beweisen. An der Ostseite fand sich eine von 1 m bis 1,60 m nach Innen sich erweiternde Kellerlucke. Das Gesims des Kellerfensters stieg schräg an und verengte sich nach oben. Was die innere Einrichtung des Kellers anlangt, so war ausser einer kleinen viereckigen 0,30 m hohen und 0,20 m breiten Wandnische über der südlichen Treppenwange in der der Treppe gegenüberliegenden Wand eine zweite 0,80 m hohe, 0,50 m breite und etwa 0,25 m tiefe Nische zum Aufstellen grösserer Gegenstände eingebaut, wie sie sich in fast allen Kellern der nördlichen römischen Bauten finden. Wie der zum Theil sich über den Keller erstreckende oblonge Raum im Erdgeschoss eingetheilt war, lässt sich freilich nicht sagen. Es scheint jedoch, als wenn er mit dem daneben liegenden Raume *b* ein Ganzes gebildet hat. Der Letztere war anscheinend nicht unterkellert. Dafür spricht auch der an der nördlichen Wand dieses Raumes erhaltene 2 m breite Rest eines starken Betonbodens. Ebenso wenig sind wir im Stande die Eintheilung des schönen, die Westecke des hinteren Gebäudes einnehmenden, beinahe quadratischen Raumes *c* mit Sicherheit zu bestimmen. Denn der Maueransatz *d* von 1,10 m Breite und Länge kann den Raum nicht in seiner ganzen Länge durchschnitten haben, weil von der Innenseite der gegenüberliegenden Wand keine Mauer, wie die Untersuchung ergeben hat, abging. Auch die Möglichkeit, dass sie bloss bis in die Mitte des Raumes sich erstreckt hat und dort von einer anderen, von Westen nach Osten laufenden Mauer begrenzt worden ist, ist durch die Grabungen im Innern ausgeschlossen. Es bleibt mithin nur die Annahme, dass sie eine bloss Mauersehranke ist, die wie im Atrium der Villa bei Allenz vielleicht einen Herd begrenzte. Dieser Raum wird durch einen 1 m breiten Gang *e* von einem zweiten gleich langen, aber nur 3,20 m breiten Gemach *f* getrennt. Die Mauern waren so tief abgebrochen, dass die Ein- und Zugänge zu den einzelnen Zimmern nicht mehr festgestellt werden konnten. Die Stärke der Mauern schwankt zwischen 0,70 und 0,80 m, bloss die Scheidewand *g* zwischen dem Gang und dem östlichen Gemach ist 0,50 m stark, die Innenmauern des Kellers sogar nur 0,40 m, während seine beiden äusseren Umfassungsmauern *h* sich bis zu 0,90 m an der Sohle verstärken und 0,10 m tiefer als die übrigen fundamentirt sind. In den Räumen *c*, *d* und *e* kamen Anzeichen eines schlechten sehr verwitterten Bodenestriches zum Vorschein; dagegen von Wandverputz und Heizungsrichtungen keine Spur. Dass die Zimmer dennoch als Wohnräume angesprochen werden müssen, beweisen die Funde. In *a* befanden sich einige kleine Henkelkrüge und Töpfchen aus rauhem röthlichen Thon, sowie die Hälfte einer kugelförmigen Kapsel aus Eisen nebst einem kleinen Henkel aus gleichem Metall, in *b* einige Durch-

steckknöpfchen und ein Amulet in Gestalt eines Phallus aus Bronze, in *c* ein Armreif aus Bronze, in *f* ein Löffelchen und ein Kastengriff aus Bronze und ein birnenförmiger einhenkeliger Thonkrug aus spätrömischer Zeit.

An die nordöstliche Ecke dieses Wohnhauses schliesst sich ein langgestreckter schmaler Flügel an, dessen westliche Abschlussmauer die Fortsetzung der östlichen Umfassungsmauer jenes Hauses bildet. Derselbe besteht aus fünf in einer Flucht liegenden 4,20 m langen Kammern, von denen die beiden westlichen je 3 m, die östlichen 4,40 m bzw. 3,40 m breit sind und durch einen 1,50 m breiten Gang in zwei Gruppen getrennt werden. An der Ostecke befindet sich noch ein kleines Gelass, dessen Breite von 1,50 m an der Nordseite allmählich bis zu 2,30 m an der Südseite wächst. Vor diesen Räumen zieht sich ein 20—21 m langer Corridor *i* hin, an dessen Frontmauer *k* sowohl der Knick als auch die ungleiche Breite sehr auffällig sind. Denn man sollte einen geradlinig verlaufenden gleich breiten Gang erwarten; statt dessen verringert sich nicht bloss die Stärke der Mauer, nachdem sie die eben erwähnte Einbiegung erhalten hat, von 0,60 m auf 0,50 m, sondern auch die Breite des Ganges selbst von 4,20 m auf 3,60 m. Die trapezförmige Gestalt des letzten Raumes *m*, welche durch die Richtung der Abschlussmauer der benachbarten Baulichkeiten bedingt ist, in Verbindung mit dem Umstande, dass die Grundmauern dieses langgestreckten Baues mit jener Abschlussmauer nachträglich, wie die Untersuchung ergeben hat, verbunden worden sind, weisen auf einen späteren Ursprung desselben hin, wofür auch die geringere Sorgfalt in der Ausführung des Mauerwerks spricht. Eine gewisse Bestätigung erhält diese Annahme durch die in den Räumlichkeiten gefundenen Münzen, welche der Zeit nach Gallienus angehören, während die Umfassungsmauern des grossen Bezirks mit den von ihnen umschlossenen Gebäuderesten einer nachweislich früheren Periode ihre Entstehung verdanken. Ueber die Bestimmung der einzelnen Räume, welche Spuren eines rothen Wandbewurfes, aber keine erkennbaren Reste von Heizanlagen aufwiesen, geben die spärlichen Einzelfunde in ihnen keinen näheren Aufschluss, als dass auch sie bewohnt gewesen sind. Gefunden wurden in Raum *l* zwei Fingerringe aus Bronze mit sehr kleinem Durchmesser, ferner in *m* zwei einfache Nadeln aus Bein und ein Paar Meissel aus Eisen, darunter einer mit breiter Schneide (Taf. V Fig. 16). Auf dem vorliegenden Gange *i* ausser unbedeutenden Scherben von gewöhnlichen Thongeschirren spätrömischer Zeit und Thierknochen einige stark verrostete Eisenreste und die bereits erwähnten schlecht erhaltenen Münzen aus der Zeit nach Gallienus. Endlich an der Aussenseite der Südmauer des Corridors bei *k* ein stark zerstörtes und verbogenes Schwert, und eine fragmentirte Pfeilspitze von Eisen, Thierknochen und einige Scherben von Thon.

Wie links, so wurden auch rechts von dem früher erwähnten, von Pomern auf den Berg führenden Wege eine Anzahl von Bauten blossgelegt.

Zunächst ein Gebäude *P*, dessen Grundrissbildung ganz klar zu legen nicht mehr möglich war, weil sein nördlicher Flügel, da die Fundamente sehr nahe an der Oberfläche liegen, und selbst in den erhaltenen Theilen des Ge-

bäudes nur noch eine Höhe von 0,40 m haben, durch die Anlage des Weges zerstört worden ist. Andererseits hat auch der südöstliche Flügel eine Anzahl Räume dadurch eingebüsst, dass der Besitzer des Ackers die sämtlichen Mauern, da sie ihn beim Bebauen desselben fortwährend hinderten und zudem gutes verwertbares Material boten, mit einer staunenswerthen Gründlichkeit in dem Anfang der 80er Jahre ausgebrochen und verkauft hat. In Folge dessen konnten weder der Haupteingang noch die Verbindungen der einzelnen Räume unter einander ermittelt werden. Das Erhaltene, dessen Mauern mit einer Fundamenttiefe von 283,65 über NN errichtet sind, zeigt einen Complex von vier Reihen parallel laufender Räume, von denen die nach Westen gelegenen je 5,40 m, die östlichen 11,60 m lang sind, während ihre Breite, je näher sie dem heutigen Wege liegen, in progressiver Weise zunimmt, so dass sie bei den beiden südlich gelegenen je 3 m, bei den zwei übrigen 3,40 m und 3,60 m beträgt.

Das in der Nordostecke befindliche Gemach *b* von 4,80 m im Geviert wird durch einen aus dem anstossenden Raum *a* kommenden 2,20 m langen Kanal *c* von verschiedener Breite und Construction mit Wärme versorgt. Derselbe hat, so lange er in der Trennungsmauer beider Räume bleibt, 0,70 m Breite und seine 0,40 bis 0,50 m starken Mauern von Bruchschiefer sind an der Innenseite mit Ziegelplatten verkleidet. Dagegen weist der sich auf eine Strecke von 1 m Länge unter dem Boden des Hypocaustum fortsetzende Theil *c*¹ nur eine Breite von 0,40 m auf und seine Wände sind aus mehreren Schichten aufeinander gelegter Ziegelplatten von 0,20 m im Geviert hergestellt. Die geringe Festigkeit und die schlechtere Ausführung dieses Theiles des Heizkanals macht den Eindruck, als wenn er nachträglich angefügt worden wäre in der Absicht, dass die einströmende Hitze sich nicht alsbald an den Wänden hinzog, sondern mehr in die Mitte des Raumes geleitet würde. Die Kanalsohle besteht aus Schieferplatten, während er oben mit Ziegelplatten nach Aussage des Ackerbesitzers, welcher sie entfernt hat, gedeckt war. Der Boden des Gemaches, welcher mit seiner Oberfläche auf + 283,10 m über NN lag, war ebenfalls mit Ziegelplatten belegt. Von den ehemals darauf stehenden Hypokausterpfeilerchen war freilich jeder Rest verschwunden. Indessen die auf dem Boden zurückgebliebenen Umrisse liessen deutlich ihre Vertheilung erkennen. Sie bestanden aus 0,20 m im Quadrat grossen Ziegelplatten, welche in einem Abstände von etwa 0,50 m von einander standen. Ob das Zimmer auch Wandheizung gehabt hat, muss dahin gestellt bleiben, da keine Reste von Heizkacheln bei den Grabungen noch auch vom Grundbesitzer nach seiner Angabe gefunden worden sind. Dass die ehemals nördlich und südlich direkt anstossenden Kabinette *d* und *e*, von denen jetzt freilich so gut wie nichts mehr vorhanden ist, heizbar waren und zwar ihre Feuerung mittelbar aus dem Raume *b* bezogen, beweist für das nördliche Gemach der in der Scheidemauer zwischen *b* und *d* befindliche Kanal, welcher die überschüssige warme Luft an jenes abgab, für das südliche *e* das Zeugniß des Grundeigenthümers, welcher mit dem Mauerwerk eine Anzahl aus viereckigen Ziegelplatten aufgebaute Pfeilerchen nebst den theilweise noch darauf liegenden grossen Ziegelplatten und vielleicht auch,

wenn sein Bericht über einen von ihm gefundenen Kanal so gedeutet werden darf, einen zweiten Feuerungskanal in dem anstossenden Theile *f* seines Feldes ausgebrochen zu haben erklärt hat. Leider hat die gründliche Durchwühlung des Bodens nach verwertbarem Steinmaterial so energisch gewirthschaftet, dass selbst die Spuren der Mauereinschnitte verwischt worden sind. Um jedoch zu der Heizung des zuerst genannten Raumes *b* wieder zurückzukehren, so liegt das Praefurnium für sie an der Ostwand des anstossenden Raumes *a*, wo es einen 1,30 m langen und 0,70 m im Lichten breiten Raum einnimmt. Die sämtlichen Mauerchen des Praefurnium haben eine verschiedene Stärke, die nördliche ist 0,50, die westliche 0,60 und die südliche 0,40 m breit, eine Irregularität, welche ich nicht verstehe und von der ich nicht weiss, ob sie anderwärts auch beobachtet worden ist. Der hinter dem Feuerungsherd liegende Raum scheint für den Aufenthalt der mit der Bedienung der Heizung betrauten Person bestimmt gewesen zu sein. Die in der dem Schürofen entgegengesetzten Ecke des Raumes *a* befindliche 0,30 m hohe Aufmauerung *a*¹ von 2,80 m im Geviert mag als Aufbewahrungsort für das Brennmaterial gedient haben. Die übrigen Räume haben der Heizvorrichtungen entbehrt. Ueberhaupt lässt sich ihre Bestimmung im Einzelnen bei der starken Zerstörung des Mauerwerks kaum mit einiger Sicherheit feststellen, zumal gerade hier alle beweglichen Gegenstände, welche über den einen oder anderen Punkt Aufschluss zu geben im Stande wären, aus ihnen entfernt sind. Nur ein Paar Kleinerze aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts und das Fragment einer weiblichen Figur von weissem Thon nebst zwei kleinen rund zugeschnittenen Scheibchen aus Glas, welche anscheinend als Verschlussdeckel für ein Töpfchen oder Büchsen gedient haben, sind die ganze Ausbeute an Alterthumsgegenständen, welche das Gebäude geliefert hat. Ueber die innere Ausstattung der Zimmer, Decoration der Wände, Beschaffenheit der Fussböden und das Deckmaterial der Bedachung fehlt jedes Anzeichen.

Hinter diesem Gebäude wurde moselwärts, also nach Süden hin, ein kleineres, 13,80 m langes und 10,60 m breites Gebäude *Q* blossgelegt, welches nicht ganz im rechten Winkel zu jenem liegt. Es wird durch eine Wand in zwei ungleiche Hälften getheilt. Die kleinere *a* bildet einen 5,20 m breiten Raum, welcher in seiner Nordwestecke einen 2,10 m im Geviert messenden und 2 m tiefen Keller *b* enthält, dessen Sohlenhöhe etwa 281,15 m über NN beträgt (Taf. III, 4). Von der in denselben führenden Treppe war noch die Untermauerung für die vier Stufen zum Theil erhalten. Dieselben hatten bei einer Steigung von je 0,50 m eine Auftrittsweite von 0,40 m. Sowohl in diesem als auch dem grösseren 9 m langen und 6,40 m breiten Raum *c* sowie in dem Keller bestand der Fussboden aus gestampftem Lehm. Ueber den beiden Räumen hat sich schwerlich ein Oberbau erhoben, weil hierzu die Stärke des Mauerwerks von 0,70 m kaum genügte. Die in ihnen zu Tage geförderten Fundstücke, nämlich einige Nägel, ein grosser Karst und eine Pferdetrense aus Eisen nebst einigen abgenutzten Kleinerzen aus constantinischer Zeit deuten darauf hin, dass sie zu Oekonomiezwecken benutzt worden sind, etwa als Schuppen oder gar

Remisen, in denen Ackergeräthe und Pferdegeschirr aufbewahrt wurden. Wenigstens berechtigt meines Erachtens die Auffindung der Pferdetrense allein noch nicht dazu, in ihnen Pferde- und Viehställe zu sehen, wenngleich dergleichen jedenfalls bei dem Gehöfte vorausgesetzt werden dürfen. In dem Hauptgebäude ist allerdings kein Raum ausfindig gemacht worden, der sich gut als Stallung deuten lässt. Dabei ist jedoch zu beachten, dass sowohl die durchgreifende Zerstörung als auch der Umstand, dass ein grosser Theil des Gebäudes unter dem Communalwege liegt und deshalb vollständig aufzugraben unzulässig war, die einzelnen Theile des Hauses in ihrer ehemaligen Grösse, Disposition und ihrem Zwecke zu erkennen behinderten.

Die in gleicher Flucht mit dem Hauptgebäude liegende quadratische 0,60 m tiefe Grube *B* von 2,80 und 2,40 m im Lichten, welche von 0,60 m starken Mauern umschlossen ist, war bereits vor dem Beginn der Grabungen des Museums von dem Grundbesitzer entleert und ihr Inhalt wegen ihres besonders dungreichen Gehaltes zur Verbesserung seines Ackers benutzt worden. Dieser Umstand führt zu der berechtigten Annahme, dass sie eine Düngergrube gewesen ist.

Wenngleich es nahe liegt, zu vermuthen, dass das Anwesen mit einer Mauer eingefriedigt gewesen sei, so haben die darauf hin angestellten Grabungen doch nicht die Spuren einer gemauerten Einfriedigung zu Tage gefördert. Es ist dies freilich um so auffallender, als etwa in einer Entfernung von 3 m von der Südwestecke des Hauptgebäudes zwei aus Bruchschiefersteinen errichtete Fundamente *S* von 3 m Länge und Breite aufgedeckt worden sind, deren Mauerwerk bis auf 0,30 m Höhe ausgebrochen war. Der Abstand zwischen beiden beträgt 4,60 m. Sie können nicht wohl anders als für die Substruktionen von Thorpfeilern erklärt werden. Verschiedene Gräben, welche gezogen wurden, vermochten jedoch nicht das ehemalige Vorhandensein von daran anschliessenden Umfassungsmauern nachzuweisen. Es bleibt daher lediglich die Annahme übrig, dass die Einfriedigung bloss aus Holzwerk, etwa Pfählen oder Flechtwerk bestanden hat. Dagegen ist nicht ausgeschlossen, dass die Absperrung des Gehöftes auf der Nordseite durch die Mauer des Nachbargrundstückes bewirkt worden ist, wenngleich Nachgrabungen gezeigt haben, dass diese zu keiner Zeit in der ganzen Tiefe des Grundstückes durchgeführt gewesen ist.

Der Grundriss des folgenden weiter östlich gelegenen Gebäudes *T*, dem im Allgemeinen eine gewisse Aehnlichkeit mit dem eben besprochenen Bauwerk *P* nicht abzusprechen ist, bereitet der Erklärung im Einzelnen wegen der Veränderungen, welche im Laufe der Zeit mit und an ihm vorgenommen worden sind, manche Schwierigkeiten, welche durch den Umstand noch vermehrt werden, dass das Mauerwerk allenthalben bis auf 0,40 m über der Sohle abgebrochen ist. Zunächst ist der an der Westseite des Gebäudes befindliche Raum *a* auf der Nord- und Ostseite durch den Einbau von zwei Mauern von 1,60 m und 0,70 m Stärke erweitert worden, deren spätere Errichtung durch ihre geringere Fundirungstiefe erwiesen wird. Denn während die übrigen Mauerreste in einer Höhenlage von + 283,79 über NN sich befinden, liegen diese

beiden Mauern auf + 284,11 über NN. Für die ausnehmend grosse Stärke der Ostmauer lässt sich eine genügende Erklärung nicht finden, zumal das Gebäude schwerlich einen Oberbau getragen hat. Durch die Errichtung der breiten Ostmauer *d* wurde die Trennungsmauer der beiden anstossenden Räume *g* und *h* durchschnitten, vielleicht auch, was freilich nicht mehr ermittelt werden konnte, eine in gleicher Richtung mit der Mauer *d* verlaufende ältere Verbindungsmauer der Räume *a* und *g* zerstört. Obgleich in den beiden Räumen *h* und *g* keine Anzeichen eines Hypokaustums mehr gefunden wurden und der Boden keinen künstlichen Belag mehr hatte, was bei der starken Zerstörung und Durchwühlung allerdings nicht auffallend sein kann, scheinen sie dennoch Heizvorrichtungen gehabt zu haben; darauf deutet die ganze Disposition des vorliegenden Raumes *a* mit seinen heizkanalartigen Anlagen nach beiden Räumen hin. Die sich an die Westwand anlehrende 0,20 m hohe Plattung aus Bruchschiefer von 3,20 : 3,30 m Ausdehnung scheint für die Aufbewahrung des Brennmaterials bestimmt gewesen zu sein. Der Einbau der Nordmauer *e* des Raumes *c* hat zugleich die Unterdrückung eines Theiles der 0,40 m starken Mauer *f* eines kleinen an diesen Raum anstossenden Gelasses von 3 m Länge und ursprünglich 1,80 m Breite herbeiführt, welche bis zur Mauer *b* durchging. Dies Gelass enthielt das Praefurnium, wie zahlreiche Kohlenreste und Feuerspuren sowie ein in der von Brand geschwärzten Mauer *b* befindlicher, später zugemauerter Feuerungskanal von 0,50 m lichter Breite — die Höhe war nicht mehr ermittelbar — erkennen liess. Daraus ergibt sich, dass der Raum *a* von dieser Feuerung die Hauptheizung empfing und seine überflüssige Wärme vermittelst der in ihrer inneren Einrichtung zerstörten beiden Heizkanäle an die Räume *g* und *h* abgab, eine Art von Wärmevertheilung, welche in römischen Bauten durchaus nichts Ungewöhnliches hat. Der 14,80 m lange und über 5 m breite, durch eine bogenförmige Mauer nach Süden abgeschlossene hallenartige, nicht heizbare Raum *i* muss wegen der Lage der herrlichsten Aussicht zu einer der vorzüglichsten dieser ganzen Bauanlage gewesen sein. Er scheint wegen dieser Lage zu gemeinsamem Aufenthaltsort für die Familie bestimmt gewesen zu sein, wofür auch der Umstand spricht, dass in ihm Spuren von farbigem Verputz und Mörtelstrich wahrgenommen worden sind. Der Vorzug der Lage giebt ihm gewissermaassen diesen seinen Charakter und die Analogie ähnlicher Hallen in anderen derartigen Anlagen legt die Vermuthung nahe, die bogenförmige Vordermauer als eine niedrige Brüstungsmauer zu betrachten, auf der sich vielleicht Säulen als Träger der Bedachung erhoben. *o* war ein an der Ostseite offener Hof. Die Disposition des Raumes *n*, welche ursprünglich von derjenigen des Raumes *k* nicht verschieden gewesen ist, ist durch einen Anbau an der Ostseite gänzlich verändert worden. Zunächst ist die Ostmauer ganz und die beiden Mauern der Längsseiten auf eine Strecke von 3 m ausgebrochen und die Mauern des Erweiterungsbaues nicht in gleicher Richtung an ihre Kopfenden angebaut, sondern einfach ohne Verband neben sie gesetzt worden. Die Nordwestecke des so geschaffenen neuen Raumes *p*, welcher den Raum *n* um 0,40 m an Breite übertrifft, war mit einer 4,80 : 3,20 m grossen Aufmauerung

aus demselben Material wie die übrigen Mauern ausgefüllt, welche auf dem gleichen Bauhorizont wie diese lag. Ob dieser Raum mit dem davor liegenden zusammen einen einzigen grossen Raum gebildet und welche Bestimmung er in der Disposition des Hauses gehabt hat, war nicht zu ermitteln. Die das Bauwerk nach Osten begrenzende und auf 46,40 m Länge fortgeführte Mauer in Verbindung mit einer zweiten in senkrechter Richtung an ihrem Endpunkt auf sie stossenden Mauer, welche noch in einer Länge von 18,50 m angetroffen wurde, scheint die Abschlussmauer einer grossen Gartenanlage gebildet zu haben, da die Durchsuchung des von diesen Mauern umgebenen Raumes nicht die geringste Spur von Mauerwerk ergeben hat.

Von dem Nordostflügel des Gebäudes, an welchem ein unverkennbares Abweichen der Mauern vom rechten Winkel auffällt, in welchem sie zum ganzen Gebäude stehen sollten, ist lediglich noch das Fundament des grossen ungetheilten Eckraumes *r* erhalten, welcher den beträchtlichen Flächeninhalt von 12,10—12,40 m Länge und 8,80—9 m Breite aufweist. Ihm hat anscheinend ein ähnlich gestalteter grosser Raum von 8,20 m Breite auf der Westseite entsprochen, zwischen beiden liegt ein 12,80 : 12,20 m im Geviert messendes Viereck *s*, welches als das eigentliche Atrium des villenartigen Baues anzusprechen insofern einige Berechtigung hat, als hier Reste eines Schieferplattenbelages an mehreren Stellen zu Tage gefördert wurden. Ob aber dieses Atrium einen offenen oder einen ganz eingedeckten Hof gebildet, ob es vielleicht bloss eine rund herum an die Wände angelehnte theilweise Ueberdachung mit offenem Mittelraum besessen hat, das sind alles Fragen, welche unbeantwortet bleiben müssen, da weder Reste von Säulen noch von Pfeilerstellungen zum Tragen einer Bedachung zum Vorschein gekommen sind. Das Mauerwerk dieses Theiles des Gebäudes ist theils durch die Anlage des ihn durchschneidenden heutigen Weges, theils durch die Errichtung eines neuen Bauwerkes in unmittelbarer Nähe und innerhalb des alten vernichtet worden, so dass die bauliche Gliederung desselben nicht mehr aufgeklärt werden kann. Ebenso wenig Aufschluss geben die gemachten Funde über die Bestimmung der einzelnen Räume. In *h* fand sich ein Fingerring aus Gagat, in *k* einige Nadeln und die Deckplatte eines Kästchens aus Bein, sowie eine Haarnadel aus Glas, in *m* einige Nägel aus Eisen, mehrere kleine Ringe aus Bronze auf einem Haufen, eine Gewandnadel und zwei Kinderarmreife aus Bronze, in *o* eine Pflugschar und eine Axt aus Eisen nebst einer grossen Henkelkanne und einem in mehrere Stücke gebrochenen Teller aus rothbraun überstrichenem Thon aus spätrömischer Zeit, ein Glöckchen aus Bronze und ein Kleinerz von Claudius II, in *r* einige schlecht erhaltene Kleinerze aus dem Ende des 3. Jahrhunderts.

Weder der Haupteingang noch die Verbindungen der einzelnen Zimmer unter einander konnten bei dem Zustande der Fundamente ermittelt werden. Nach der Analogie des Grundrisses ähnlicher Landhäuser dürfte er an der Nordseite gelegen haben, wie auch kein Zweifel darüber obwalten kann, dass sie die Fronte des Gebäudes bezeichnet. Ob derselben eine lange Halle wie bei ähnlichen Bauten vorgelegt war, muss dahin gestellt bleiben. Wenn sie vor-

handen gewesen ist, dann ist sie durch die späteren Einbauten zerstört worden. Die Grabungen haben keine Entscheidung ergeben.

In allernächster Nähe und zum Theil auf den Mauern dieses Gebäudes ist ein zweites bedeutend kleineres *V* errichtet worden, welches aus einem grösseren und zwei kleineren Räumen sowie einem langgestreckten, nach Norden sich hinziehenden Hofraume besteht. Der Raum *a* ist ein im Lichten 5,60 m langer und 4,70 m breiter Keller, dessen Sohle auf + 282,74 m über NN liegt. Seine Mauern aus Bruchschiefer in minderwerthiger Technik bestehend, haben die auffallend geringe Breite von 0,40 m. Seine Nordostecke wird von einem Einbau von 1 : 1,40 m im Lichten mit 0,60 m starken Wänden eingenommen. Die Kellerwände haben noch eine Höhe von 1,50 m. Von Nischen, Lichtöffnungen und Wandverputz fanden sich keine Anzeichen. Wo der Abstieg lag und wie er bewerkstelligt wurde, ob auf einer Treppe oder, wie auch sonst bei ländlichen Bauwerken im Rheinlande, einem schiefen Gang, bleibt ungewiss, wie überhaupt die Grabungen den Beweis erbrachten, dass hier in früheren Zeiten der Boden bereits stark durchwühlt und das vorhandene Mauerwerk ausgebrochen worden ist. Der in der Ecke des Hofraumes vorhandene Maueransatz macht den Eindruck, als wenn er die Untermauerung für eine zum Raume *b* führende Treppe gewesen ist. Der Raum *b* kann wegen seiner geringen Breite von 1 m wohl nur ein Gang sein. Auffallend ist, dass die Scheidewand zwischen den Räumen *b* und *c* 1 m stark ist, während die Umfassungsmauern des Gebäudes auf der Westseite 0,80 m, auf der Nordseite 0,60 m und auf den beiden übrigen Seiten bloss 0,40 m Dicke besitzen. Der an das Gebäude anstossende, in einem spitzen Winkel verlaufende Hofraum, welcher ebenfalls von einer bloss 0,40 m dicken Mauer eingefriedigt ist, wird in seinem oberen Theile jetzt von einer 0,90 m breiten Mauer durchschnitten, welche in einer Entfernung von 0,50 m von der östlichen Hofmauer plötzlich abbricht. Da sie auch an der Westseite mit der Hofmauer in keinem Verband steht, überdies eine viel bessere und sorgfältigere Ausführung zeigt als die übrigen Mauern dieses kleinen Hauses, welche sämmtlich eine gewisse Eilfertigkeit in ihrer Herstellung unverkennbar zur Schau trugen, so liegt die Annahme nahe, dass sie von einer älteren Baulichkeit herrührt, welche entweder bereits abgerissen war oder erst niedergelegt worden ist, als jenes kleinere Gebäude errichtet wurde. Diese Ansicht über ihren verschiedenen Ursprung erhält eine Bestätigung dadurch, dass ihre Unterkante um 0,35 m tiefer als die des übrigen Mauerwerks liegt.

Wir haben es also in diesen dem Anschein nach zusammengehörigen Mauerzügen mit Theilen verschiedener Gebäude zu thun, von denen das grössere *T* nach dem Ausweis der in ihm gefundenen Münzen nicht nach der Zeit des Claudius Gothicus aufgeführt sein kann. Dagegen gehen die in dem kleineren Hause *V* aufgefundenen Münzen von Flavius Victor, Arcadius und Honorius bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. herab.

Das Material, welches bei den bisher besprochenen Gebäuden zur Verwendung gelangt ist, war lediglich Bruchschiefer, wie ihn das nahe Moselgebirge

liefert. Daneben fanden sich an mehreren Stellen in den untersten Fundamenten Grauwacke und Moselkiesel gebraucht, aber nirgends mit consequenter Durchführung, wie das auf Taf. III Fig. 2 gegebene Detail der südlichen Umfassungsmauer des Hauses *O* zeigt; ferner vereinzelt mit dem Schiefer untermischt Tuffsteinstücke, namentlich an den Ecken der Mauern, wo sie als kleine Quader bearbeitet, eingesetzt waren. Eines derselben hatte Höhlungen, welche mit Mörtel ausgefüllt waren; es wurde leider aus Unachtsamkeit von den Arbeitern, ehe es verhindert werden konnte, zerschlagen.

Bei dem grossen Werthe, den die Römer auf die Versorgung mit gutem Trinkwasser gelegt haben, drängt sich unwillkürlich die Frage auf, auf welche Weise der Wasserbedarf für die einzelnen Bauten, so weit sie Wohnzwecken gedient haben, gedeckt worden ist. Ihre Beantwortung stösst auf nicht geringe Schwierigkeiten. Denn nirgendwo auf dem ganzen Terrain sind die Spuren einer auf das Plateau geführten Quellwasserleitung aufgefunden worden, nirgends aber auch Kanäle für den Wasserabfluss zu entdecken gewesen. Nach der Aussage von Ortsangehörigen sollen zwar im gegenüberliegenden Bergabhänge nordwestlich von unserer Anlage thönerne Wasserleitungsröhren ausgegraben worden sein, indessen die Untersuchungen an den bezeichneten Stellen sind ohne befriedigende Resultate geblieben. Uebrigens ist, wenn man die hohe Lage in Betracht zieht, das Fehlen einer Wasserleitung nicht so auffallend als es auf den ersten Augenblick scheint. Auch hat die Untersuchung des ganzen Terrains mittelst einer Reihe von Kreuz- und Quergräben kein sicheres Anzeichen von dem Vorhandensein von Ziehbrunnen- und Cisternenanlagen ergeben, wie sie sonst auf hoch gelegenen Punkten angetroffen werden. Es ist daher immerhin wahrscheinlich, dass die etwa 200 Schritte von der Anlage entfernte auf Pommern zu im Hang liegende Quelle, welche nach Mittheilung der Eingesessenen selbst bei grosser Trockenheit nicht versiegt, den Bewohnern der Berghöhe das nöthige Trinkwasser geliefert hat. Eine Stütze würde diese Annahme erhalten, wenn die Behauptung, dass die Einfassung der Quelle in ihrem unteren Theile römischen Ursprunges sei, sich als zu Recht bestehend erweisen sollte.

Eine Anlage von solcher Ausdehnung und Bedeutung muss für alle Fälle eine Verbindung mit dem Thale gehabt haben. Nach Süden hin, also nach der Mosel, war freilich eine solche ausgeschlossen, weil hier der Berg schroff abfällt und der Raum für Landstrasse und Eisenbahn erst in neuerer Zeit künstlich dem Fluss und dem Felsen abgerungen worden ist. Ebenso wenig kann eine solche, wenigstens in der von dem jetzigen Wege verfolgten Richtung, nach Pommern existirt haben, da die beiden von diesem Orte den Berg hinauf führenden Wege moderne Anlagen sind und überdies es sehr fraglich ist, ob an der Stelle des heutigen Dorfes Pommern damals schon eine Niederlassung am Flusse existirt hat. Auch die Untersuchung des an der Ostfronte der Anlage vorbei hinab in das Pommerbachthal führenden Feldweges hat keine Beweise für seinen römischen Ursprung geliefert. Und doch müsste mit Rücksicht auf den an dieser Seite befindlichen Hauptzugang hier am ehesten eine

Strasse erwartet werden. Denn eine Verbindung mit dem moselwärts gelegenen Carden, welches in der späteren römischen Zeit nach den dort gefundenen Inschriften und dem Zeugniß der Schriftsteller (C. I. Rhen. 711—715. Bonner Jahrb. LXXXVII, 210. Geogr. Rav. IV, 26) einige Bedeutung gehabt haben muss, wird unbedingt existirt haben. Wo dieselbe zu suchen ist, ist bis jetzt zu ermitteln nicht gelungen, indem die ringsum in den Feldern angestellten Versuchsgrabungen nicht die geringste Spur einer Wegeanlage dargethan haben.

Den Kern der ganzen Niederlassung bildet eine für sich abgeschlossene Anlage. Dieselbe wird auf der West- und Nordseite, wo keine Bauten sich befinden, von einem Mauerring eingeschlossen, welcher aus zwei parallel laufenden Mauern gebildet ist. Dieselben sind auf der Nordseite 4 m von einander entfernt und hat die äussere eine Stärke von 0,60 m, die innere eine solche von 0,70 m. Anders verhält sich die Sache auf der Westseite. Dort beträgt der Abstand 5 m und die Dicke bei der äusseren 0,90 m, bei der inneren 0,80 m. Verbindungsmauern zwischen ihnen sind bei keiner Seite aufgefunden worden. Dagegen ist die westliche Mauerlinie *A* mit drei Thürmen versehen gewesen, deren Fundamente noch wohl erhalten waren. Der mittlere *a* hat eine quadratische Grundform von 4,30 m lichter Länge und 3,10 m Breite bei einer Mauerstärke von 1,75 m. Auf beiden Seiten wird derselbe in einer Entfernung von je 9 m bzw. 6,20 m von zwei einen Halbkreis oder genauer gesagt ein durch Tangenten verlängertes Kreissegment bildenden Thürmen *b* und *c* flankirt, welche 1,70 m vor die Umfassungsmauer vorspringen, aber nicht auch nach Innen vortreten. Die Mauerstärke bei ihnen beträgt 0,80 m. Die Thürme sowohl als auch die Umfassungsmauern sind aus unregelmässig behauenen Moselschiefersteinen in horizontal verlaufenden Lagern hergestellt, welche durch breite Kalkfugen von einander getrennt sind. In dem Mörtel findet sich keine Spur von Beimischung von zerstoßenen Ziegelstücken, wie sie sonst an römischen Bauten beobachtet zu werden pflegt. Der Fussboden in den Thürmen und zwischen den beiden Umfassungsmauern besteht aus festgestampfter Lehmerde. Dass bei ihrer Anlage neben dem Zweck des Abschlusses zugleich der Gesichtspunkt der Vertheidigung gegen einen Angriff von Aussen mit ins Auge gefasst worden ist, beweist der Umstand, dass bei den Grabungen zwischen den beiden Mauern Bruchstücke von stark von Rost zerfressenen Lanzen spitzen von Eisen gefunden worden sind. Ausserdem kamen einige Thierknochen, namentlich von Rindvieh, zum Vorschein. Im Innern des südlichen Halbthurms *c* stiess man auf einen in die Erde eingegrabenen grossen, stark ausgebauchten Topf aus gewöhnlichem Thon, welcher indess gänzlich zerdrückt und zudem so morsch war, dass er beim Heben in zahlreiche Scherben auseinander fiel und nicht erhalten werden konnte.

Der am südlichen Ende von den beiden Ringmauern gebildete quadratische Abschluss *B* mit einem kleinen Gelass, in welchem zwei fächerförmige Einbauten *a* und *b* mit 2 m tiefen Gruben sich befanden, sowie der Anbau *c* in der Fortsetzung der inneren Ringmauer erwiesen sich als Latrinen, wodurch auch die besondere Dicke der Mauer ihre Erklärung findet.

Die Entleerung der Gruben lieferte eine ziemlich reiche Ausbeute an kleineren Funden. Von diesen sind zu erwähnen: von Bronze ein Fingerring, ein Armreif mit Hakenenden, eine Reihnadel nebst Fragmenten von chirurgischen Instrumenten und einigen Gewandnadeln, von Blei eine Anzahl runder Plättchen unbekannter Bestimmung, von Terra-sigillata Scherben von Gefässen mit Stempeln, von gewöhnlichem Thon verschiedene kleine vasenförmige Geschirre, von Glas Bruchstücke von schwarzen und buntfarbigen Armringen, von Bein mehrere Nadeln und ein bandartiger Ring.

Die beiden Ringmauern setzen sich dann an der Südseite in östlicher Richtung in einer Ausdehnung von 55 m fort bis zu dem grossen, die ganze Anlage an der Ostecke abschliessenden Gebäude. Ihr Abstand von einander beträgt hier nur 1,80 m und verleiht ihnen so mehr den Charakter eines einfachen Verbindungsganges. Indess scheint diese Verkürzung des Zwischenraumes doch nicht ursprünglich im Plane gelegen zu haben, wie ein Blick auf den Grundriss lehrt. Denn der stehen gebliebene oder vielmehr nicht durchgeführte Maueransatz von 0,80 m Dicke weist darauf hin, dass ursprünglich beabsichtigt war, auch diese südlichen Parallel-Abschlussmauern in einem Abstände von 4 m wie die nördlichen und in einer Stärke von 0,80 m zu errichten, in welcher sie in Wirklichkeit auf eine Länge von 7,20 m durchgeführt ist. Indem man sie dann näher zusammenrückte, wurde ihre Dicke um 0,20 m verringert. Dieser Aenderung im Plane entspricht es auch, wenn der thurmartige Ausbau an dieser Flanke der Mauer ebenfalls hinsichtlich seiner Dimensionen und der Stärke seiner Fundamente hinter dem Thurm *a* der Westflanke zurücksteht. Denn seine Breite beträgt 2,50 m und seine Tiefe 2,20 m gegen 3,10 m Breite und 4,30 m Tiefe bei jenem. Seine Mauerstärke misst bloss 1 m, während sie bei jenem 1,75 m ausmacht. Die Innenseite der inneren Abschlussmauer war an zwei Stellen durch je drei Pfeiler architektonisch gegliedert, wodurch die Monotonie der langen Façade in wohlthuernder Weise unterbrochen wurde. Ihre Unterbauten, welche sich noch vorgefunden haben, wiesen eine Breite von 1 m und eine Tiefe von 0,80 bzw. 0,70 m auf. Bei der östlichen Pfeilergruppe war die Mauer durch ein grösseres bis zur hinteren Parallelmauer reichendes Fundament *b* von 2,80 und 3,10 m Seitenlänge unterbrochen, welches anscheinend einem an dieser Stelle aufgestellten Monumente zum Unterbau gedient hat. In dem Raume *c* waren auch die Spuren eines von der Witterung arg mitgenommenen schlechten Estrichbodens zu erkennen, während ein solcher in dem benachbarten östlichen Raume *d* nicht aufgefunden werden konnte. An der Südwand desselben lief eine 0,50 m breite und tiefe Wasserrinne *e*, deren Sohle aus Schieferplatten gebildet war, bis zur Südostecke; da ihr Verlauf nicht mehr weiter verfolgt werden konnte, so muss sich ihr Inhalt in den Boden ergossen haben.

An dieser Seite der Ringmauer ist ein Erweiterungsbau *D* angefügt, dessen Kern eine fast quadratische Anlage mit vier grossen Gemächern bildet und welcher nach Süden und Norden Flügelbauten *E* und *F* aufweist. Leider ist das Mauerwerk der letzteren zum grössten Theil so gründlich zerstört, dass

auf eine Rekonstruktion des Grundrisses bei ihnen verzichtet werden muss. Was den Hauptbau anlangt, so deutet schon der Umstand, dass er den durch die Ringmauer geschaffenen symmetrischen Abschluss des ganzen inneren Bezirks stört, darauf hin, dass er einer nachträglichen Umänderung des ursprünglichen Bebauungsplanes seine Entstehung verdankt. Technische Gründe bestätigen dies. Denn die drei Hauptmauern des Baues sind nicht mit dem anstossenden Mauerwerk verbunden, sondern einfach unverbunden angesetzt, sie zeigen ferner eine zwar noch im Ganzen sorgfältige, aber doch andersartige Ausführung, ferner ein etwas schlechteres Mauergefüge und im Innern eine weniger kompakte Füllung. Auf die Frage, welcher Zeit dieser Anbau angehört, giebt uns eine in den Fundamenten des Raumes *a* zum Vorschein gekommene Münze der Faustina iunior Antwort.

Für die Deutung der einzelnen Räume, welche zum Theil durch einen beträchtlichen Flächenraum sich auszeichnen, bieten uns die in ihnen aufgelesenen Fundstücke nur geringe Stützpunkte. Denn ausser ein Paar Verputz- und Knochenstücken wurden nur einige Nadeln von Bein, Nägel von Eisen, eine Henkelkanne aus rauhem gelben Thon und die Scherben einer rothbraun überzogenen Thonschüssel zu Tage gefördert. Es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, dass wir es mit einem Wohngebäude zu thun haben. Wenn von der ehemaligen Ausstattung wie Fussböden, Wandbekleidung etc. nichts erhalten geblieben ist, so erklärt sich dies daraus, dass bei einer in früheren Jahren vorgenommenen Säuberung des Ackers von den Stein- und Mörtelmassen, mit denen der Boden allenthalben durchsetzt war, dieser Theil des Feldes besonders stark durchwühlt worden ist.

In dem bis auf wenige Mauerzüge gänzlich zerstörten südlichen Flügel *E* hat sich die Mauer *a* als ein nachträglicher Einbau erwiesen. Denn sie ist an den beiden Enden unverbunden an die anstossenden Mauern angebaut. Dadurch ist die grosse Halle, welche ursprünglich durch die Durchführung der beiden Mauern *c* und *d* bis zu ihrem Kreuzungspunkte eine Länge von 12,50 m bei einer Breite von 8,60 m hatte, in ihrer Längenausdehnung um 2,20 m verkürzt worden. In der Mitte der Nordseite der Mauer *e* beginnt ein 0,25 m breiter und 0,40 m tiefer, an den Wänden mit Schieferplatten verkleideter Kanal, welcher wahrscheinlich zur Aufnahme des von dem Dache herabtröpfelnden Regenwassers diente. Er war auf eine Strecke von 3 m noch ziemlich gut erhalten, dann aber gänzlich ausgebrochen, so dass sein weiterer Verlauf nicht mehr mit Sicherheit ermittelt werden konnte. Da von ihm keine Spur jenseits der Mauer *f* zu entdecken war, so muss er seinen Inhalt in eine in der Mauerecke befindliche Senke abgegeben haben. Der kleine Raum *g* von 1,90 m Länge und 1,20 m Breite, welcher an die Südwand des eben beschriebenen grossen Raumes angebaut ist, scheint nach der Beschaffenheit des ihn füllenden Humus eine Latrine gewesen zu sein. In einer Entfernung von $3\frac{1}{2}$ m von ihr fand sich eine 2,80 m im Geviert messende Grube *h* von 0,75 m Tiefe, welche durch ihren Inhalt sich als Abfallgrube charakterisirte.

Die Ostecke der ganzen Anlage nimmt ein rechteckiger Bau *G* von nicht

gewöhnlicher Grösse und Eintheilung ein. Derselbe, nach allen Seiten abgeschlossen, ist 38 m lang und 16,20 m breit; eine Langmauer theilt das Gebäude in einer Länge von 31,60 m in zwei parallel laufende Raumfolgen von ungleicher Breite. Quermauern senkrecht zu der Langmauer gestellt, theilen den östlichen Langtrakt in eine Anzahl ungleich grosser, zum Theil beträchtlich weiter Räume. Da wir es auch hier nur mit Fundamentmauern zu thun haben, ist die Lage der Eingangs- und Verbindungsthüren mit Sicherheit nicht mehr nachzuweisen. Indessen scheint der Haupteingang zum Gebäude in der Nordwestecke an der Stelle zu suchen zu sein, wo die äussere Mauer auf eine Länge von 6,40 m um 0,60 m zurückspringt. Hier findet sich ein 30,80 m langer ungetheilter Raum *a*, welcher wegen seiner geringen Breite von 3,90 m wohl als das Peristyl angesprochen werden darf. Säulenreste haben sich freilich hier keine vorgefunden. Wenn Säulen vorhanden gewesen sind, würden sie wegen des knapp bemessenen Raumes doch nur auf der äusseren Mauer stehend gedacht werden können. Abgeblätterte kleine Bruchstücke eines röthlichen Verputzes zeugen von einer sehr einfachen Ausstattung der Wände. Von Fussböden und Heizvorrichtungen waren keine Spuren mehr vorhanden. Dahingegen haben sich im Schutte zwei mit dem Stempel S C M versehene Stücke von Ziegeln mit Leistenrand gefunden, welche darauf hindeuten, dass das Dach mit Ziegeln gedeckt war. Zwei weitere Ziegelbruchstücke mit dem gleichen Stempel sind im Hofe des Gebäudes zum Vorschein gekommen, welche ebenfalls von der Dachbedeckung herrühren können. Unter dem grossen Raum *b* befand sich ein 1,50 m tiefer Keller *c* von 3,30 m Länge und 2,50 m Breite, dessen Nordwand 0,70 m stark war, während die übrigen drei Wände nur 0,60 m stark waren. In denselben führte von Westen her eine Treppe mit vier noch erhaltenen Stufen von 0,90 m Länge bei einer Trittbreite von 0,30 m. Die Treppenstufen waren ebenso wie die Kellermauern und überhaupt das Mauerwerk des ganzen Baues in Bruchschiefer ausgeführt. Den Boden des Kellers, welcher auf einer Höhe von + 282,44 m über NN liegt, bildete eine 0,15 m hohe Aufmauerung aus Schieferplatten. Der ganze Raum war also nicht unterkellert. Das in der Südecke des Raumes vorgefundene bogenförmige Mauerchen von 0,50 m Stärke bildet zusammen mit einer von der Innenseite der Ostwand abgehenden Mauer einen kleinen Raum, welcher bei einer Länge von 2,80 m eine Breite von 2 m hat. Die Ostmauer dieses grossen Raumes war ausserhalb mit drei Mauervorsprüngen versehen, von denen der eine vollständig erhaltene durch eine 2,70 m lange, an ihren beiden Enden scharf abgeschnittene Quermauer begrenzt wird. Da kein Zweifel darüber obwalten kann, dass auch die beiden anderen Mauervorsprünge den gleichen Abschluss gehabt haben, so ist wohl die Annahme berechtigt, dass der von diesen Mauern eingeschlossene Raum eine offene Halle gebildet hat. Leider haben die Grabungen auch nicht den geringsten Rest des Aufbaues geliefert, so dass für die Entscheidung, wie derselbe gestaltet war, jeder Anhalt fehlt. Es ist dies um so mehr zu beklagen, als die grossen Dimensionen der Fundamente auf ein Gebäude schliessen lassen, das auch im Aufbau zu den bedeutenderen der ganzen Anlage zählte. Nach

der Grösse und Disposition der Räume lässt sich an ein Wohnhaus denken, welches für die mit der Aufsicht, Verwaltung und Erhaltung der Tempelbauten betrauten Personen bestimmt war. Und dafür sprechen auch die in ihm gemachten Funde. Ueber die Bestimmung der einzelnen Räume dagegen lässt sich ein Urtheil nicht abgeben, weil hierfür keine sicheren Anhaltspunkte wegen des Fehlens baulicher Fundstücke vorhanden sind. Nur für einzelne Räume lässt sich eine Vermuthung äussern; die auf beiden Seiten des in der Nordostecke gelegenen 4,80 m im Geviert grossen Zimmers *d* befindlichen schmalen Gelasse *e*¹ und *f*, welche aus einem 1 m breiten Gange und einer dahinter befindlichen 0,50 m breiten Grube bestehen, können wegen des in ihnen gefundenen dungartigen Inhaltes nur Abfallgruben und Latrinen gewesen sein. Der Raum *e* war ein unbedeckter Hofraum.

In den einzelnen Räumen, welche mit Rücksicht auf die Bedeutung des Gebäudes bis auf die Fundamentsohle ausgeräumt wurden, kam von Einzel-funden nichts Erhebliches zum Vorschein. Die ganze Ausbeute bestand ausser den schon früher erwähnten Ziegelfragmenten aus einigen unbedeutenden Scherben von gewöhnlichen Thongeschirren, ein Paar Nadeln aus Bein sowie einer Anzahl von Nägeln aus Eisen und einem Grosserz des Gordian III. Das interessanteste Stück, welches die Ausräumung des Bausehutes lieferte, war die Verzierung eines Geräthes oder Gefässes in Gestalt eines Delphines aus Bronze. Vgl. S. 104 Fig. 4.

An der Westseite wird das Gebäude durch einen 33,20 m langen und 22,20 m breiten Hof begrenzt, welchen nach Norden und Westen eine 0,90 m bzw. 0,70 m starke Mauer umgibt, während nach Süden die innere der beiden Parallelingmauern ihn abschliesst. Derselbe war — ob ganz oder bloss theilweise, darüber ergaben die nur stellenweise erhaltenen Reste keine Gewissheit — mit ziemlich unregelmässig behauenen Schieferplatten belegt, welche eine durchschnittliche Dicke von 0,45 bis 0,50 m hatten, deren Grösse jedoch, da keine vollständig erhaltenen zu Tage gefördert wurden, nur annähernd auf 0,30 m im Geviert geschätzt werden kann. Die westliche (*f*) der beiden Hofmauern, welche eine Länge von 18 m aufweist, hat sich ursprünglich über ihren jetzigen Endpunkt hinaus noch um 5 bis 6 m fortgesetzt, auf welche Ausdehnung die Spuren der Mauereinschnitte mit Sicherheit verfolgt werden konnten. Sie ist offenbar in diesem letzteren Theile zerstört worden, als das Gebäude *H* in dem Bering des Hofes errichtet wurde. Den Hof in seiner ganzen Breite, so dass er völlig abgeschlossen war, hat sie aber nicht durchschnitten, weil an dem nothwendigen Verbindungspunkte mit der im rechten Winkel zu ihr laufenden inneren Ringmauer durchaus keine Spuren eines Maueranschlusses zu ermitteln gewesen sind.

Der ihrem nördlichen Theile vorgelegte bogenförmige An- oder Ausbau *g*, dessen Mauerstärke sich von 0,80 m an der jetzigen Oberkante nach der Mitte hin auf 0,90 m steigert und an der Fundamentsohle sogar 1 m beträgt, ist eine Trockenmauer, welche dazu bestimmt war, das angrenzende Gebäude vor Feuchtigkeit bzw. vor dem Eindringen des Regenwassers zu schützen, weil hier das Terrain sanft abfällt. Aus diesem Grund scheint sie auch um 0,20 m

tiefer fundamentirt zu sein. Denn ihre Unterkante liegt auf + 282,94 über NN, während die übrigen Mauerzüge des Gebäudes *G* mit einer durchschnittlichen Fundamenttiefe von + 283,14 über NN errichtet sind.

In unmittelbarer Nähe der eben besprochenen westlichen Umfassungsmauer des grossen Hofraumes und zwar in diesem selbst treffen wir ein allein stehendes Gebäude *H* an, dessen vier Umfassungsmauern die Form eines nicht ganz regelmässigen Rechteckes von 16 : 10,70 m äusserer Seitenlänge bilden. In seiner Ostecke wurde ein 2 m tiefer Keller *a* von 2,10 m im Geviert aufgedeckt, in den eine Treppe mit 1,20 m langen und 0,40 m breiten Stufen hinabführte, von denen sich noch vier erhalten hatten. Der Boden des Kellers war mit 0,10 m dicken Schieferplatten belegt. Die Kellermauern selbst wiesen eine verschiedene Stärke auf, welche auf der Westseite 0,50 m, auf der Nord- und Südseite 0,30 m betrug, indem auf der letztgenannten Seite neben die eigentliche Hausmauer noch eine eigene Mauer für den Keller angebaut ist, aus dem einfachen Grunde, weil die erstere bloss bis 0,90 m tief in den Boden hinabreicht und daher unmöglich dem Druck der umgebenden Erdmassen genügenden Widerstand leisten konnte. Nur auf der Ostseite dient die Hausmauer auch als Abschlussmauer des Kellerraumes und zwar auffallender Weise ohne in entsprechender Tiefe fundamentirt zu sein. Dies drängt zu der Annahme hin, dass der Keller erst nachträglich angelegt worden ist. Wie derselbe eingedeckt war, darüber lässt sich aus Mangel irgend welcher Anhaltspunkte keine Vermuthung aufstellen. Von Nischen in den Wänden, wie sie sonst in Kellern römischer Bauten angetroffen werden, war nichts zu entdecken. Der 1,60 m breite Mauerstumpf *b*, welcher auf eine Länge von 0,80 m von der Rückseite der Südmauer nach Innen abzweigt, aber sich nicht weit in das Innere des Gebäudes fortgesetzt haben kann, da entsprechende Anschlussmauern nirgends aufzufinden waren, scheint zur Absperrung des 2 m breiten Eckraumes und zugleich als Stützmauer gedient zu haben, wodurch ihre besondere Stärke sich erklären würde. Da eine Anzahl durch das Innere nach den verschiedensten Richtungen sowie an den Wänden vorbei gezogenen Sondirungsgräben zu der Ueberzeugung geführt haben, dass keinerlei Mauern das grosse Gebäude durchschnitten haben, so muss dasselbe einen einzigen ungetheilten Raum gebildet haben, der vielleicht vermittelt zwischen gestellter Pfosten überdacht war und für Wirthschaftszwecke, etwa als Scheune oder Magazin benutzt wurde. Diese Vermuthung erhält durch die in dem Gebäude gemachten Funde eine weitere Bestärkung. Denn ausser mehreren Nägeln und Klammern ist ein massiver bandartiger Ring, welcher mit einem Zapfen zum Einlassen in einen festen Gegenstand, z. B. eine Wand oder einen Holzpfosten, versehen war, eine Doppelhacke und eine Messerklinge nebst einigen unbestimmbaren Geräthstücken, sämmtlich von Eisen, zum Vorschein gekommen. Der Umstand, dass die Mauerzüge dieses Hauses nicht wie die übrigen Bauten, der Richtung der Lang- oder Querachse der ganzen Anlage folgen, sondern vollständig schräg in den Hofraum hineingebaut sind, in Verbindung mit der weniger soliden Ausführung des Mauerwerks, das eine bröckelige Beschaffenheit aufweist, berechtigt zu der An-

nahme, dass sie einer späteren Bauperiode als die übrigen Baulichkeiten des umschlossenen Bezirkes angehören.

Etwa 19 m von dem grossen Gebäude *G* entfernt und von diesem durch einen freien unbebauten Raum getrennt, liegt in der Nordostecke der Anlage ein ebenfalls ausgedehnter, beinahe quadratischer Bau *J* von 19 m Länge und 17,20 m Breite, welcher in ähnlicher Weise wie jenes an die doppelte Umfassungsmauer angebaut, die Anlage auf dieser Seite abschliesst. Drei Langmauern theilen das Gebäude in vier parallel laufende Trakte, von 15,80 m lichter Länge, deren Breite von Süden nach Norden fortschreitend zwischen 4,20, 5, 4 und 2,30 m wechselt. Eine senkrecht zu den Langmauern gestellte Quermauer trennt in dem grössten der Langtrakte an der Westseite einen 1,30 m breiten Gang ab, während in den Ecken der entgegengesetzten Seite zweipfeilerartige Verstärkungen um 0,90 m in den Raum vorspringen. Sie bestehen aus zwei 1 m und 1,60 m breiten behauenen Sandsteinblöcken, welche sich durch die an ihnen befindlichen runden Vertiefungen, in denen sich offenbar die Pfosten der Thorflügel drehten, als Thürsteine erweisen. Hier war augenscheinlich der Haupteingang des Gebäudes, welcher eine lichte Weite von 2,40 m hatte. Die Eingänge zu den einzelnen Räumen waren nicht mehr zu ermitteln. Die Mauern sind 0,70 m stark mit ihrer Unterkante in Höhe von + 282,60 über NN aus Bruchschieferstücken, Grauwacke und festem Mörtel errichtet. Der Fussboden bestand aus festgestampfter Erde. Von einer inneren Ausstattung hatten sich ebenso wenig wie von dem Aufbau ein Rest erhalten. Da der Bau doch jedenfalls überdacht war, so entsteht die Frage, woher die beiden mittleren Trakte ihre Beleuchtung empfangen haben. Denn schwerlich darf man sich einen derselben als offenen Hof denken. Es ist freilich die Möglichkeit vorhanden, dass ihre Mauern höher als die der beiden äusseren Räume aufgezogen waren, um ihnen seitliches Oberlicht zu verschaffen, was jedoch in der gleichen Stärke der fünf Langmauern wenig Stütze findet. Andererseits lässt sich aber auch nicht wohl annehmen, dass das grosse Gebäude mit einem einzigen ununterbrochenen Dache bedeckt gewesen ist. Wenn es demnach uns versagt ist, sich eine Vorstellung von der Gestaltung und Einrichtung des Bauwerkes zu machen, so bereitet auch seine Bestimmung Schwierigkeiten. Denn Funde lassen uns hier gänzlich im Stich, indem innerhalb der Mauerzüge auch nicht das Mindeste, sei es von Baumaterial oder von Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens, zum Vorschein gekommen ist. Das Einzige, was sich gefunden hat, ist ein Denar des Septimius Severus, welcher aus dem Bauschutt des südlichen Langtrakts aufgefunden wurde. Ein Wohnhaus kann es nach der Disposition und Beschaffenheit der Räume nicht gewesen sein. Diese spricht eher für die Annahme, dass wir es lediglich mit Schuppen oder Magazinen zu thun haben.

Treten wir nun in den von den bisher besprochenen Bauten umgebenen inneren Bezirk, so weist derselbe, wie man aus dem Grundriss (Taf. II) ersieht, drei Gebäude auf, welche gleichsam den Kern der Anlage bilden. Diese drei Gebäude, welche mit *K*, *L* und *M* bezeichnet sind, sind in völlig unsymmetrischer Weise über den Innenraum des Bezirks vertheilt und folgen

sichtlich drei verschiedenen Achsen, d. h. drei verschiedenen Richtungen ihrer Langmauern.

Das Gebäude *K* zeigt einen fast quadratischen Grundriss von 15,80 m und 14,20 m Seitenlänge. Da dasselbe gerade auf dem Punkte liegt, wo das Terrain nach drei Seiten leicht abfällt, so ist eine besondere Vorsorge gegen das Eindringen des von der Höhe herabkommenden Regenwassers getroffen worden durch 0,35 m dicke Mäuerchen *a*, welche die Aussenmauer des Gebäudes an drei Seiten begleiten; sie sind als wenig über die Fundamente emporragende Trockenmauern aufzufassen, welche dem Gebäude Schutz gegen Feuchtigkeit verleihen sollen. Eine zwischen diesen Mauern liegende Rinne von 0,20 m lichter Breite führte das Regenwasser an der Nordwestecke ins Freie, wo es sich im Boden verlaufen haben muss, da hier keine Spur eines die Wassermenge in die Niederung hinabführenden Kanals angetroffen worden ist. Vielleicht ist auch die Mauer *b*, welche jetzt das Gebäude nach Süden hin abschliesst und sich bis zur Kreuzung mit der Umfassungsmauer des Hofraumes von Gebäude *G* in einer Länge von 18 m erstreckt, zu gleichem Zweck errichtet worden. Die Erklärung des Grundrisses selbst verursacht wenig Schwierigkeiten. Er stellt ein im Lichten 12 m langes und 8,50 m breites Viereck dar. Im Innern desselben bilden vier mit den Aussenmauern parallel laufende Mauern, deren Abstand von jenen zwischen 0,80 m, 1 m, 1,55 m und 2,80 m schwankt, ein zweites Gemach von 5,80 m zu 4,80 m lichter Weite, das durch eine 0,90 m starke Wand von einer ebenso langen, aber nur 1 m breiten Kammer getrennt ist. Vor dem Ganzen läuft ein 2,55 m breiter und 13 m langer Gang (Vestibül) einher, welcher ebenso wie der innere Raum mit einem kräftigen Estrichboden in vorzüglicher Ausführung ausgestattet war. Fragen wir nach der Bestimmung dieses Gebäudes, so spricht die Disposition des Ganzen sowie die Uebereinstimmung in der Einrichtung mit ähnlichen Bauten für die Annahme, dass es für einen Tempel anzusehen ist, indem es gerade so wie die Tempel zu Nattenheim und Pelm aus einer geschlossenen Cella besteht, um welche rund herum ein offener, wahrscheinlich von Säulen umstellter Umgang läuft.

Was das Technische dieses Bauwerkes anlangt, so ist dieses viel sorgfältiger und mit besserem Material ausgeführt als die bisher besprochenen Theile der Anlage. Das Fundament besteht zu unterst aus einer 2—3fachen Schicht meistens auf die Hochkante gestellter kleinerer und grösserer Schiefersteine von blaugrauer Farbe, darüber folgt eine Aufmauerung von ungleich dicken und ohne rechtwinkelige Stossfugen auf einander gelegten Steinen, zuletzt das aufgehende Mauerwerk, von welchem drei bis vier Schichten zugerichteter, nicht selten keilförmig gestalteter, reich im Mörtel sitzender Bruchschiefersteine erhalten sind, welche Kalkverputz zeigen. Die dünnen Trockenmauern von 0,35 m Dicke, welche das Gebäude an drei Seiten umgeben, weisen über dem Gestück von blaugrauem Schieferstein zwei äusserst sorgfältig angeordnete wagerechte Zeilen von schön bearbeiteten Kalksteinen von 14 zu 14 cm Grösse auf, welche zwischen kräftigen Mörtelschichten eingebettet waren. Darüber

finden sich etwa vier Schichten lagerhafter Bruchschiefersteine mit Kalkverputz. Die Höhe der einzelnen Schichten ist so verschieden, dass ein bestimmtes Prinzip kaum erkennbar ist. Die Breite der Verkleidesteine wechselt zwischen 18 und 30 cm. In den Verputz sind senkrechte und wagerechte Quadrirungen eingerissen (vgl. Taf. III Fig. 3). Der zwischen den Verkleidungen befindliche Mauerkörper setzt sich aus einer Stückerung kleinerer mit verschwenderisch angewandtem Mörtelguss verbundener Steine, welche stellenweise noch eine gewisse schichtweise Lagerung aufweisen, zusammen. Gegen die Aussenseite der südlichen Abschlussmauer, welche nicht durch eine Trockenmauer besonders geschützt war, waren in ihrer ganzen Länge Schieferplatten zur Abhaltung der Feuchtigkeit angelehnt. Die Estrichböden hatten eine verschiedene Construction und Stärke. Derjenige, welcher in der Cella lag, hatte eine Stärke von 0,40 m und bestand zu unterst aus einer groberen Ziegelbruchstückung in festem Mörtel von 0,04 m Dicke, dann einer festgestampften Lehmschicht von 0,10 m, einer Schieferschicht von 0,06 m, einem nochmaligen aber feineren Ziegelbeton von 0,04 m, einer zweiten Schieferschicht von 0,06 m und endlich darüber einem Ziegelkleinbeton von 0,10 m Höhe, dessen Oberfläche sorgsam geglättet war. Dagegen war der Estrich des Vorraumes bloss 0,30 m stark. Er war gebildet von einer unteren Lage Lehm von 0,15 m Dicke, darüber einer Lage von Schieferplatten von 0,05 m Dicke, der zu oberst ein 0,10 m starker Ziegelkleinschlagbeton folgte. Der Boden des Innenraumes lag mit seiner Oberfläche auf + 284,22 über NN, während derjenige des Vorraumes um 0,10 m tiefer lag. Keiner der Räume war unterkellert. Die einzelnen Mauern, welche mit ihrer Sohle auf + 283,11 über NN liegen, haben eine verschiedene Stärke; sie wechselt zwischen 0,60 und 0,90 m. Ein Grund für den Wechsel liess sich nicht ermitteln. Denn nicht die Umfassungsmauern, wie man erwarten sollte, haben die grösste Stärke, sondern die Trennungsmauer zwischen dem Innenraum und der anschliessenden schmalen Kammer. Die den Aussenmauern an drei Seiten vorgebauten Mäuerchen, welche, wie wir bereits erwähnt haben, Trockenmauern waren und nicht über die Fundamenthöhe hinausragten, sind bloss 0,35 m dick. Das Dach des Gebäudes war mit Ziegeln gedeckt, wie dies die vielen in dem das Ganze ausfüllenden Brand- und Bauschutt aufgefundenen Ziegelfragmente beweisen. Charakteristisch für den Aussenbau ist ferner der schon erwähnte sorgfältige Bewurf und der durchgängig an den Aussenwänden römischer Gebäude vorfindliche Verputz mit braunrother Färbung. Schnee und Regen, darauf folgendes starkes Frostwetter und Thau machten es leider unmöglich, Bruchstücke desselben zu conserviren.

Die im Innern gemachten Funde beschränken sich ausser ein Paar Münzen aus der Zeit von Caracalla und Elagabal auf den Flügel und den rechten Vorderarm einer Figur aus Bronze, vielleicht einer Victoria. Die beiden letztgenannten Gegenstände wurden unmittelbar auf dem Estrich der Cella, die Münzen in dem Umgange zerstreut aufgefunden. Ob wir aus diesen Fundstücken zu der Vermuthung eine Berechtigung herleiten dürfen, das Gebäude,

dessen sacrale Bestimmung vorhin erkannt worden ist, als ein Heiligthum der Victoria zu deuten, lasse ich dahin gestellt.

In einer Entfernung von 5 m von diesem Gebäude liegt westlich ein zweites kleineres Bauwerk *L* von fast quadratischer Gestalt mit 10,70 m und 9,40 m Seitenlänge, dessen Grundriss dem eben beschriebenen in vielen Punkten ähnlich ist. Auch bei diesem Bau finden wir im Innern einen abgeschlossenen Raum von gleichem Flächeninhalt wie bei jenem Gebäude, auch hier eine an denselben angebaute schmale Kammer von 1,10 m Breite, jedoch mit dem Unterschiede, dass bei diesem Gebäude der Innenraum bloss an drei Seiten von einem Umgange eingeschlossen ist, welcher auf der Nord- und Südseite 1,60 m, auf der Ostseite dagegen nur 1,40 m breit ist, während an der vierten Seite die Kammer an die Stelle des Umganges getreten ist. Ferner zeigt die Innenwand der Südfronte zwei 0,40 m breite Mauervorsprünge, welche leichten Wandpfeilern zur Unterlage gedient zu haben scheinen. Der Eingang konnte, da die Mauern nur im Fundamente erhalten waren, nicht ermittelt werden. Er scheint indess an der Südseite gesucht werden zu müssen, wofern die architektonische Gestaltung derselben zu einem solchen Schlusse berechtigt. Wie der Aufbau gestaltet war, ist schwer zu entscheiden. Ueber die innere Ausstattung, namentlich den malerischen Schmuck der Wände, würde es um so wünschenswerther sein etwas Näheres feststellen zu können, als Ausonius mit Wandmalereien reich ausgestattete Bauten an der Mosel gekannt hat. In der That hat dieses Gebäude im Vergleich zu den übrigen Baulichkeiten der ganzen Anlage eine bessere Ausstattung gehabt, wie wenigstens die winzig kleinen im Schutte zerstreuten Stückchen von verschiedenfarbiger Wandbekleidung beweisen. Auch an den Aussenwänden muss ein rothbrauner Verputz sich befunden haben, wie aus einzelnen Spuren desselben hervorgeht. Im Uebrigen war jedoch das aus Schieferbruchsteinen hergestellte Mauerwerk, dessen Stärke bei den Aussenmauern 0,50 m, bei den Innenmauern 0,60 m beträgt, bis auf die Fundamentirung allenthalben zerstört. In einer Höhe von 0,20 m über der Fundamentsohle, welche auf + 283,75 über NN liegt, läuft ein um 0,10 m vorspringender Sockel um die Umfassungsmauern herum; ausserdem waren dieselben durch grosse an sie angelehnte Schieferplatten gegen den Einfluss der Bodenfeuchtigkeit geschützt. Das Deckmaterial des Daches bestand aus Flach- und Hohlziegeln, von denen zahlreiche Bruchstücke in allen Tiefen des Schuttes sich vorfanden. Das Gebäude war von einem mit starken Schieferplatten belegten, mindestens 1,60 m breiten Gang umgeben, welcher auf der Ostseite noch auf eine ziemliche Strecke erhalten war, während für seine Existenz an den übrigen drei Seiten die dort im Boden gefundenen Plattenreste Zeugniß ablegten. Im Innern kamen ausser Spuren eines schlecht erhaltenen total morschen Estrichbodens und Säulensplittern von röthlichem Sandstein mehrere stark verbogene und verrostete Nägel von Eisen, eine Anzahl kleiner Nägel mit theils kugelrunden, theils halbkugelförmigen Köpfen und Stückchen von Bronzedraht, deren Bestimmung unklar ist, das Bruchstück einer Figur (Fortuna?) aus feinem, weissem Thon sowie der Buchstabe S aus Bronzeblech zum Vor-

schein. Münzen wurden weder in dem Innenraum noch in dem Umgange gefunden. Dagegen lieferte die allernächste Umgebung an der Südostseite des Gebäudes immerhin einige Ausbeute an Münzen, ohne dass sich eine engere Beziehung derselben zu dem Gebäude aus den Fundumständen mit Sicherheit ermitteln liess. Sie scheinen vielmehr zufällig in Verlust gerathene Stücke zu sein. Unter ihnen befinden sich 4 gallische, nämlich zwei Bronzemünzen mit der Aufschrift Germanus Indutillil und zwei Potinmünzen mit einem Kopfe auf dem Avers und einem Eber auf dem Revers; ausserdem 14 römische, nämlich 4 stark oxydirte Mittelerte von Tiberius mit der Aufschrift Rom et Aug; ferner je ein Mittelerte von Claudius I in barbarisirter Prägung, von Nero, Traian, Marc Aurel und Lucilla, der Gemahlin des L. Verus, sowie zwei Kleinerze des Tetricus nebst einigen schlecht erhaltenen Stücken der nachconstantinischen Zeit. Endlich der kleine Rest einer Marmortafel mit wenigen bedeutungslosen Buchstaben, welcher ebenfalls vor der südlichen Frontmauer gefunden wurde.

Dass auch dieses Gebäude sacralen Zwecken gewidmet war, das kann mit Rücksicht auf seine Lage und seinen Grundriss und nach einem Vergleich mit dem vorher beschriebenen Bauwerk wohl kaum in Frage gezogen werden.

Etwa $11\frac{1}{2}$ m von diesem entfernt liegt endlich in südlicher Richtung ein drittes kleines Gebäude *M* ebenfalls isolirt da, welches hinsichtlich seiner Anlage mit den beiden anderen grosse Aehnlichkeit zeigt. Der Gesamteindruck, welchen auch dieses Gebäude auf den Beschauer macht, ist der eines Tempels, der conform der römischen Gepflogenheit von Osten nach Westen orientirt ist. Es bildet so zu sagen ein ungleichseitiges Viereck, indem die beiden Langseiten 13,30 m bzw. 14,10 m Ausdehnung haben, während die Schmalseiten 11,40 m lang sind. Wie bei den eben beschriebenen als Tempel erkannten zwei Gebäuden treffen wir auch hier eine durch geschlossene Wände fest ummauerte saalartige Cella *a* von 5,80 und 4,50 m im Geviert, welche mit einem stark zerstörten röthlichen Estrichboden ausgestattet war. Um sie herum läuft gerade wie bei jenen zwei Bauten ein Gang, welcher auf der Ostseite, wo der Eingang gelegen hat, 2,90 m, auf der Nord- und Westseite 2 m und auf der Südseite bloss 0,80 m breit ist. Während die ungleiche Bemessung der Breite des Umganges auf dieser Seite durch den Anbau des 0,80 m breiten, von der Cella durch eine 0,60 m starke Mauer getrennten schmalen Gelasses ihre Erklärung findet, scheint die grössere Breite auf der Ostseite durch die Rücksicht auf den dort befindlichen Eingang und seine architektonische Gestaltung veranlasst zu sein. Dabei will ich nicht unterlassen zu bemerken, dass diese Unregelmässigkeit sich auch bei dem Umgang der beiden anderen Tempelgebäude wiederfindet. Da bei diesen ebenfalls ein solches Gelass und zwar mit fast gleichen Raumverhältnissen wiederkehrt, so muss dasselbe einen bestimmten Zweck erfüllt haben. Wer bedenkt, dass im Alterthum Dokumente und Kostbarkeiten mit den Tempelgeräthen zusammen in einem eigenen Raume des Tempels aufbewahrt zu werden pflegten, der wird nicht anstehen, den schmalen Gelassen diese Bestimmung beizulegen. Der in der Mitte der Cella befindliche ummauerte Raum *c* von 2,20 m und 1,40 m im Geviert, der des Estrichbodens

entbehrt, dürfte für die Substruktion eines Bathron anzusehen sein, auf welchem ein Altar oder ein Bild des Gottes stehen mochte. Die hintere Mauer desselben war grösstentheils eingestürzt. An der Ostseite der Cella springen die Längsmauern derselben um 0,40 m über die Eingangswand vor und ihnen entsprechen gleich grosse Mauervorsprünge an der Innenseite der Aussenmauern; sie waren jedenfalls die Unterlagen für die Pfeiler, welche einen kleinen Portikus bildeten, in dessen Hinterwand die Tempelthüre den eigentlichen Eingang vermittelte. Kleine Bruchstücke von Säulenschäften aus rothem Sandstein, darunter eines mit einem Theil der zugehörigen Basis, welche innerhalb und unmittelbar vor den Umfassungsmauern gefunden wurden, zeigen, dass der Umgang ursprünglich auswärts von Säulen umstellt war, also der Tempel ein Peripteros war. Ein Blick auf den Grundriss des zweiten Bauwerks *L* genügt, um die Annahme zu erhärten, dass dieselbe Tempelform auch bei diesem zur Anwendung gelangt war. Die Bedachung war, nicht wie dies wohl sonst der Fall ist, aus Ziegeln hergestellt, sondern sie bestand aus ziemlich grossen, dünnen Schieferplatten, welche mit Nägeln auf Holz befestigt waren. Mehrere Stücke solcher Platten fanden sich noch, an denen noch die Rostspuren der sie einst befestigenden eisernen Nägel sichtbar waren. Von dem Eingange selbst und der Thürschwelle fand sich freilich keine Spur mehr, weil das Mauerwerk bis auf wenige Schichten in einer Höhe von 0,80 m über der aus einer Stein-Stückung bestehenden Fundamentirung ausgebrochen war. Seine Lage in der Mitte der Südfront wird jedoch angezeigt durch die ihm begleitende Pfeilerstellung und den in gerader östlicher Richtung auf ihn zulaufenden Tempelpfad, einen mit Schieferbruchsteinen gepflasterten 2,50 m breiten und 5 m langen, von 0,50 m starken Brüstungsmauern begrenzten Gang, welcher bis auf 1,20 m Entfernung an die Frontmauer des Gebäudes heranreicht und dann aufhört. Von hier haben wahrscheinlich zwei bis drei Stufen zum Eingang hinaufgeführt, von deren Untermauerung noch vereinzelte Spuren beobachtet worden sind. Das östlich der Pfadmauer sichtbare schwache Mäuerchen von 0,50 m Breite scheint eine Trockenmauer zu sein.

Der architektonisch einfachen Gestaltung des Bauwerkes entspricht auch im Ganzen seine innere Ausstattung. Nach den im Schutte befindlichen Resten von Wandverputz scheinen die Wände der eigentlichen Cella in einfachen lichten Farben bemalt gewesen zu sein. Die Mauern zeigten in den Fundamenten zu unterst eine Stückung aus Grauwacke, die mit zum Theil lagerhaften Schieferstücken untermischt war, dann das aufgehende Mauerwerk, von dem noch ein Paar Schichten theilweise erhalten waren, aus regelmässig zugehauenen Schieferplatten verschiedener Grösse und Breite, welche gut im Mörtel lagen und sehr sorgfältig ausgefugt waren. Die Aussenwände hatten ehemals einen schönen rothbraunen Bewurf, von dem noch Spuren zu sehen waren, und zeigten in einer Höhe von 0,60 m über der Sohle einen 0,10 m breiten flachen Sockel.

Die Stärke des Mauerwerks schwankt zwischen 0,50 und 0,70 m. Die letztere Stärke besitzen die Aussenmauern und die Wände des Innenraums mit

Ausnahme der Südwand, welche ebenso wie die Trennungswand der anstossenden Kammer 0,60 m breit war. Die Fundamentirung des Altares hatte eine Dicke von 0,50 m.

Wie der Hofraum hinter dem Gebäude *G* in der Ostecke der Anlage, eben so scheint auch die unmittelbare Umgebung der drei im Innern des eingefriedigten Bezirks errichteten Bauten ursprünglich mit einer Art von Pflasterung versehen gewesen zu sein. Darauf weisen wenigstens die an mehreren Stellen zum Vorschein gekommenen Reste eines aus Schieferplatten hergestellten Bodenbelages hin.

Von einer Wasserleitung ist auch innerhalb des ganzen Bezirks keine Spur ermittelt worden, wodurch die bereits früher ausgesprochene Vermuthung, dass die Quelle im Bergabhang das nothwendige Trinkwasser gespendet hat, eine neue Stütze erhält.

Damit treten wir der zum Theil bereits durch die vorhergehende Beschreibung beantworteten Frage nach der Bestimmung der ganzen Anlage und der Zeit ihres Entstehens und Bestehens näher. Die freie Höhenlage des Bau-terrains und die schon mehrfach hervorgehobene frappante Aehnlichkeit mit der typischen Form der römischen Tempelanlagen in hiesiger Gegend lassen keinen Zweifel an der Richtigkeit der Annahme aufkommen, dass wir uns auf dem Boden einer alten Kultusstätte, in einem grossen von einer weiten Umfassungsmauer eingefriedigten alten Tempelbezirke bewegen, in welchem sich um drei isolirte Tempel eine Anzahl der Priesterschaft und den priesterlichen Zwecken zugewiesene Baulichkeiten gruppiren, eine Erkenntniss, welche um so bedeutungsvoller ist, als römische Tempelanlagen ausserhalb antiker Städte in geringerer Zahl bekannt sind. Ganz entsprechend der altrömischen Ueberlieferung hält sich der Grundriss ziemlich getreu an die fast quadratische Form. Die oben angegebenen Maassverhältnisse erinnern an die Vorschrift Vitruv's, wonach das Verhältniss der Breite zur Länge beim Toskanischen Tempel sich wie 5:6 verhalten soll. Im Innern ein geschlossener Raum, bestimmt zur Aufnahme von Götterbildnissen und Weihgeschenken mit dem festgemauerten Unterbau für den Altar in der Mitte und um ihn herum ein Umgang mit einem peripteralen Säulenkranze. Dabei dürfen die geringen Dimensionen der drei Bauten nicht beirren, da ja die Bethätigung der Gottesverehrung im Alterthum nicht wie bei uns eine collective sondern eine individuelle war. Wenn ferner die Errichtung mehrerer Tempel an einem und demselben Orte Bedenken erregen sollte, so braucht zum Beweise für diese echt antike Sitte nicht auf ähnliche Vorbilder in Rom hingewiesen zu werden, vielmehr die allernächste Umgebung der Eifel liefert hierfür die besten Analogien. So sind auf der Höhe zwischen Gerolstein und Pelm drei kleine Tempel nebst einem Wohngebäude im Jahre 1833 aufgedeckt, ebenso im Jahre 1875 drei weitere Tempel¹⁾ gelegentlich der Ausgrabungen in der Villa zu Fliessem auf der Höhe von Otrang blossgelegt worden, von denen zwei nach Maassgabe der dort gefundenen Bildwerke der

1) Vgl. Aus'm Werth, Bonn. Jahrb. LVII, 1876, S. 57 f.

Diana und der Minerva geweiht waren, und endlich ist im Frühjahr 1888 bei Möhn Landkreis Trier, unweit der Römerstrasse Trier-Bitburg eine Kultstätte mit zwei Tempeln¹⁾ festgestellt worden. Und nun gar die bedeutende und geradezu überraschende Ausbeute an Fundstücken, welche innerhalb und in unmittelbarer Nähe des dritten an letzter Stelle beschriebenen Tempels zu Tage gefördert worden sind. Zunächst wurde nicht weit von dem Eingange das Capitell mit der in diesen Jahrbüchern von Weissbrodt veröffentlichten griechisch-lateinischen Widmung an den Lenus Mars für die Genesung von langer Krankheit herausgepflegt und es spricht nichts gegen die Annahme, dass die Fundstelle auch sein dereinstiger Standort gewesen ist. Damit ist zugleich auch der Name des Gottes ausgesprochen, dem jener Tempel geweiht war, des Lenus Mars, einer keltisch-römischen Gottheit, welche noch aus fünf anderen sämtlich in der Moselgegend gefundenen Inschriften²⁾ bekannt ist. Denn in der Cella des Tempels fand sich die hübsche Bronzestatuetten des jugendlichen Mars, welche bei den Einzelfunden genauer beschrieben werden wird. Uebrigens muss dieser keltisch-römische Gott die auf der Höhe von Pommern hauptsächlich verehrte Gottheit gewesen und die ganze Kultusstätte schon im Alterthum nach ihm benannt worden sein. Denn die unverkennbaren Spuren dieser Benennung haben die späteren Jahrhunderte überdauert, indem jener Distrikt, in welchem der Tempelbezirk liegt, noch heute im Volksmunde den Namen „auf Mart“ oder „der Marberg“ führt. Was aber gerade diesem Tempel vor allen übrigen Bauten ein ganz besonderes Interesse verleiht, ist die Auffindung von 585 Stück Münzen innerhalb seiner Mauern, von denen die meisten am und vor dem Eingange der Cella, stellenweise in ganzen Haufen gleichsam hingeworfen lagen. Es waren zweifelsohne die Spenden, welche die Verehrer des Gottes und Besucher des Heiligthums für gewisse Zwecke dargebracht haben. Dafür spricht die Analogie zahlreicher ähnlicher Funde von Münzen, namentlich in Brunnenheilighümern (vgl. Bonn. Jahrb. LXXXIV, 1887, S. 59 f.). Der Fund besteht, was ihn so interessant macht, nicht bloss aus römischen, sondern auch aus gallischen Münzen, welche in zwei ziemlich scharf geschiedenen Fundschichten aufgefunden wurden. Die eine umfasste lediglich keltische, republikanische und frühkaiserliche Münzen, die andere enthielt Münzen aus der späteren römischen Kaiserzeit bis auf Valens und Gratianus herab. Funde von vereinzelt gallischen Münzen im Rheinlande sind ja an und für sich nichts Ungewöhnliches, allein ein Fund von solcher Menge und dazu von Exemplaren eines und desselben Typus steht wohl ziemlich vereinzelt da, so dass er wohl geeignet ist, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise zu erregen. Von den gefundenen 268 Stück ist der grösste Theil ohne Beischrift und die Legenden der übrigen enthalten, wenn man von den zu Nîmes und Lyon geschlagenen Münzen mit rein lateinischer Aufschrift und römischem Charakter absieht,

1) Westd. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst VII, 1888, S. 298.

2) Vgl. C. I. Rhen. 840. Hettner, Die röm. Steindenkmäler des Prov.-Mus. zu Trier, S. 42 u. 59 u. 60. B. Jahrb. XXVII, 1859, S. 77 ff.

Namen, welche noch immer nicht genügend erklärt sind, wie Ambactus, Arda, Avaucia, Germanus Indutillil, Pottina. Sie gehören nach den freilich nicht ganz unanfechtbaren Resultaten, welche mit ihren Untersuchungen hauptsächlich die französischen Numismatiker darüber erzielt haben, mit wenigen Ausnahmen der Zeit zwischen den Jahren 58 und 29 v. Chr. an. Denn nach dieser Zeit hat höchst wahrscheinlich der römische Staat die gallischen Münzstätten geschlossen, wie auch die gallischen Quinare ausser Kurs gesetzt worden sein müssen. Denn seit jenem Zeitpunkt kommen dieselben in den vergrabenen Münzschatzen nicht mehr vor. Man hatte übrigens triftige Gründe für diese Maassregel. Denn die grosse Masse der gallischen Münzen und die Circulationsfähigkeit derselben, welche, anstatt wie beabsichtigt eine lokale zu bleiben, allmählich sich auf die ganze Provinz ausgedehnt hatte, machte das Verbot, grössere Stücke zu emittiren, nach und nach illusorisch.

Mit den aus den gallischen Münzen gewonnenen chronologischen Bestimmungen über das Alter der Tempelanlage stimmen die zwischen den drei Tempeln gefundenen Fibeln vollends überein. Die weitaus grösste Zahl derselben repräsentirt den Spät-La-Tène-Typus oder dessen nächste Weiterentwicklung, wie er in den Gräberfunden aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts uns am Rhein, sowie in dem benachbarten Belgien und Frankreich entgegentritt. Nur einige wenige gehören der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts an. Fibeln der spätrömischen Periode, namentlich die Armbrustfederfibeln mit Nadelseide und Zwiebelknöpfen, welche auf dem Regensburger Kirchhofe von ungefähr 260 p. Chr. auftreten, fehlen ganz.

Wenn uns demnach die gallischen Münzen trotz ihrer Menge und die Fibeln nur einen beschränkten Anhaltspunkt für die Beantwortung der Frage nach der Zeit des Entstehens der Tempelanlage bieten, in so fern sie darthun, dass dieselbe gegen das Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. bereits bestanden hat, um so sicherer sind die Aufschlüsse, welche wir den römischen Münzen über die Dauer derselben abgewinnen. Von den 317 Stück, welche sich im Innern und an der Schwelle des Heiligthums niedergelegt fanden, sind 300 bestimmbar. Unter diesen stammen 11 aus der Zeit der Republik und zwar vorwiegend aus dem ersten Drittel des 1. Jahrhunderts v. Chr., und bestätigen die durch die gallischen Münzen gegebene Altersbestimmung; sie zeigen, dass in jener Zeit bereits Celten und Römer in der Verehrung des Mars oben auf der Berghöhe zusammengetroffen sind. Von den übrigen Münzen fallen 39 auf Augustus, 38 auf Tiberius, 22 auf Claudius und 13 auf Nero, je 5 auf Domitian und Traian, während die Regierungen der übrigen Kaiser aus dem 1. Jahrhundert bis zum Anfang des zweiten mit je einem oder zwei Stücken vertreten sind. Eine zweite Gruppe beginnt mit Gallienus und reicht bis Gratianus, in ihr stehen der Zahl nach ausser Tetricus und Claudius II Constantin der Grosse, Constans und Gratian voran. Aus dem Zwischenraume von über 130 Jahren, welcher beide Gruppen trennt, sind innerhalb der Trümmer des Marsheilighums keine Münzen gefunden. Die im Verzeichniss aufgeführten Münzen von Hadrian bis auf

Gordian III sowie von Valentinian II bis Honorius¹⁾, im Ganzen 22 Stück, gehören anderen Fundstellen an. Wenn hier nicht der Zufall sein neckisches Spiel treibt, was jedoch nicht wohl denkbar ist, so giebt uns diese Thatsache vielleicht einen Fingerzeig für eine längere, wenn auch nicht Unterbrechung so doch geringere Beachtung des Cultus hin. Wer die Verhältnisse der beiden Germanien in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. in Betracht zieht, der wird vielleicht die Annahme eines zeitweiligen Verfalles des Kultus und vielleicht im Zusammenhang damit auch des Tempels selbst nicht ganz unge-rechtfertigt finden. Andererseits spricht für die Neubelebung und Wiederherstellung im 4. Jahrhundert nicht bloss der Münzfund — die weitaus grösste Zahl der gefundenen spätrömischen Münzen gehört der constantinischen und valentinianischen Zeit an — sondern auch die Hervorkehrung religiöser Bestrebungen nach Julians offener Rückkehr zum Heidenthum, ganz aber besonders die erneute Bedeutung, welche die Moselgegend als kaiserliches Jagdrevier erhielt, als Valentinian I und sein Sohn in Trier ihren Hof hielten, Poesie, Kunst und Kultus auf jegliche Weise förderten und am Moselstrom entlang sich wieder neue Gehöfte und prachtvolle Villen erhoben.

Nun kommt die Zeit der Bedrängniss, die Belagerung der Kaiserresidenz durch die verbündeten Stämme der Alanen, Sueven und Vandalen. Sie widersteht zwar noch. Aber die Landsitze und Ansiedlungen der Umgegend und die Kultusstätten gehen in Feuer auf und ihre rauchenden Trümmer bezeichnen den Weg, den diese Stämme auf ihrem Zuge gewählt haben. Der Brandschutt, welcher das Innere der Räume der Tempelanlage auf der Höhe von Pommern füllt, giebt davon Zeugniss. Und was dem verheerendem Elemente des Feuers widerstanden hat, das ist sicherlich nach kaum 40 Jahren der wirklich fanatischen Zerstörungswuth der Franken erlegen, welche das Vorgefundene nicht bloss kurz und klein zerschlugen, sondern auch zerstreuten. Nun stehen die Tempelbauten und die sie umgebenden Gehöfte nicht wieder zu altem Glanze auf. Aber aus ihren Ruinen ist neues Leben erwachsen. Denn als wieder Ruhe und Friede ins Land gezogen sind, sehen wir aus den dach- und fachlosen Gebäuderesten neue Ansiedlungen entstehen, aber diesmal nicht mehr auf der einsamen Bergeshöhe und um einen heidnischen Tempelbezirk, sondern unten im lieblichen Moselthale mit einem christlichen Kirchlein in der Mitte.

Einzelfunde.

Münzen.

A. der römischen Republik.

1. Calpurnia. Denar, Rv. *C. Piso L. f. Frugi* um das J. 64 v. Chr. Babelon, Calpurnia 24.
2. Cloulia. Quinar, Rv. *T. Clouli*, um d. J. 101 v. Chr. Babelon, Cloulia 2.

1) Diese letzteren Münzen sind vereinzelt ausserhalb der Tempelanlage zum Vorschein gekommen.

3. Coponia. Denar, *C. Coponius pr. s. c* Rv. *Q. Sicinius III vir* vom J. 49 v. Chr. Babelon, Coponia 1; Sicinia 1.

4. Cornelia. Denar, *G. p. r.* Rv. *Cn. Len. q. ex. s. c* um 74 v. Chr. Babelon, Cornelia 54.

5. Egnatuleia. Quinar, Rv. *C. Egnatulei C. f. q.* um d. J. 101 v. Chr. Babelon, Egnatuleia 1.

6. Mallia. Denar, Rv. *T. Mal. Ap. Cl. q. ur.* um d. J. 99 v. Chr. Babelon, Mallia 2.

7. Memmia. Denar, Rv. *L. Memmi Gal* um d. J. 82 v. Chr. Babelon, Memmia 2.

8. Tituria. Denar, Rv. *L. Tituri* gegen das J. 88 v. Chr. Babelon, Tituria 1.

9. Vibia. Denar, *Pansa.* Rv. *C. Vibius C. f.* um d. J. 90 v. Chr. Babelon, Vibia 2.

1. Caesar. Denar, Elephant. — *Caesar* Rv. Simpulum, Weihwedel, Beil und flam. Mütze, nach d. J. 58 v. Chr. Babelon, Julia 9. 2 Stück von schlechter Erhaltung.

B. der römischen Kaiserzeit.

1. Augustus. a) Denar, Rv. Gaius und Lucius mit Speer und Schild. — *CL Caesares Augusti fcos desiq princ iuvent* vom J. 2 n. Chr. Coh. 42¹⁾.

b) Grosserz, Rv. *P. Lurius Agrippa III. vir. a. a. a. f. f.* Babelon Luria 2.

c) Mittelerz, Rv. *Provident*, Coh. 228. 5 schlecht erhaltene Stücke. d) Mittelerz,

Rv. Victoria mit Schild, schlecht erhalten. Coh. 241. e) Mittelerz, Rv.

Rom et Aug, Coh.² 237; 9 Stück, darunter 5 barbarischen Gepräges und 1

mit dem Gegenstempel $\Lambda\widehat{P}$. f) Mittelerz, Rv. *Rom et Aug*, Coh.² 240; 13

Stück, darunter 1 mit dem Stempel $\Lambda\widehat{P}$ am Hinterkopf und CA an der linken

Altarsäule, 1 mit den Stempeln $\Lambda\widehat{P}$ und CA am Kopfe, 1 mit dem Stempel

\widehat{P} am Kopf und 1 mit dem Stempel VIGT am Altar. g) Mittelerz, Rv. Victoria

mit Schild, schlecht erhalten; Coh.² 241. h) Mittelerz, Rv. *P. Lurius Agrippa III*

vir. a. a. a. f. f., Coh. 445. 3 Stück, davon eines abgerieben. i) Mittelerz,

Rv. *M. Salvius Otho III. vir. a. a. a. f. f.* mit den Stempeln TIB Λ und IMP

AVG; Coh.² 515. k) Kleinerz, Rv. Stier — *Augustus divi f*, Coh.² 36. 4 Stück.

2. Agrippa. Grosserz, Rv. Neptun. Coh.² 3. 2 Stück.

3. Tiberius. a) Denar, Rv. Sitzende Livia. *Pontif maxim.* Coh.² 16,

2 Stück. b) Mittelerz, Rv. Heroldsstab. Umschrift zerstört. Coh.² 8, vom

J. 20 n. Chr. c) Mittelerz, *Ti Caesar August f imperat VII*, Rv. *Rom et Aug*,

Coh.² 37, 5 Stück. d) Mittelerz, Rv. *Rom et Aug*, Coh.² 28—37? 4 Stück,

bei denen die Umschrift des Averses grösstentheils zerstört ist. Von diesen

Münzen hat eine den Stempel TIB AVG über dem Altar, eine andere AVG—TIB

unten am Kopf, eine dritte endlich den Stempel TIB auf dem Kopfe und AV

in der Mitte des Altares eingedrückt; ausserdem 8 Stück mit barbarischer Prä-

1) Die Münzen sind nach der zweiten Auflage des Cohen'schen Werkes bestimmt.

gung. e) Kleinerz, *Ti Caesar divi Aug f Augustus*, Rv. *Rom et Aug*, Coh.² 39, 4 Stück. f) Kleinerz, mit grösstentheils zerstörter Umschrift, Rv. *Rom et Aug*, Coh.² 32—38? 2 Stück und 14¹/₂ Stücke mit verwilderter Prägung. g) Kleinerz, *Ti Caesar August f imperat V*, Rv. Dieselbe Umschrift wie auf dem Avers.

4. Germanicus. Mittelzerz, *Germanicus [Caesar] Ti Aug f divi Aug n*, Rv. *C Caesar Aug Germanicus pon m tr pot* vom J. 37 n. Chr. Coh.² 1, 2 Stück.

5. Caligula. Mittelzerz, Rv. Sitzende Vesta; *Vesta*, vom J. 37 n. Chr. Coh.² 27; 3 Stück, auf einem der Contrestempel TI CA eingedrückt.

6. Claudius. a) Mittelzerz, Rv. Kämpfende Pallas mit Speer und Schild, vom J. 41 n. Chr. Coh.² 84, 9 Stück mit meistens barbarischer Prägung.

b) Mittelzerz, Rv. *Constantia Augusti* vom J. 41 n. Chr. Coh.² 14. c) Mittelzerz, Rv. *Constantiae Augusta*. Auf dem Avers der Stempel BoN, ferner sämtliche A ohne Querstrich. d) Kleinerz, Rv. Kämpfende Pallas. Coh.² 84, 11 Stück meist roher Prägung. e) Kleinerz, Rv. *Rom et Aug* vom J. 41 n. Chr. Coh.² 81.

5. Agrippina jun. u. Claudius. Denar, Rv. *Ti Claud Caesar Aug p m trib pot p p* Coh.² 4.

6. Nero. a) Mittelzerz, Rv. *Securitas Augusti*, Coh.² 321. b) Mittelzerz, Rv. *Victoria Augusti*, Coh.² 345. c) Mittelzerz, Kopf mit Lorbeer n. r. *Imp Nero Caesar Aug p max tr p p p* Rv. Victoria n. l. mit Schild. Ohne Umschrift. 7 Stück. Coh.² 302. d) Mittelzerz, Dieselbe Legende wie bei c), jedoch Kopf n. l. 2 Stück, davon eines barbarische Prägung. Coh.² 303. e) Kleinerz, Rv. *Cer quinq Rom con*, vom J. 60 n. Chr., Coh.² 53. f) Kleinerz, Rv. Sitzende Roma. *[Pon ma tr] p [im]p p p*, Coh.² 189. g) Kleinerz, Rv. Sitzende Roma. *Pontif max tr p p p*, Coh.² 193.

7. Vespasian. a) Mittelzerz, Rv. *Aequitas Augusti* vom J. 70, Coh.² 12. b) Mittelzerz, *[Imp Caes] Vespasian Aug cos . . .* Rv. Adler vom J. 71—78, Coh.² 480—483?

8. Domitian. a) Mittelzerz, Rv. *Fortuna Augusti* vom J. 87, Coh.² 125. b) Mittelzerz, Rv. *Moneta Augusti*, zwischen den J. 84—95, Coh.² 323—334. c) Mittelzerz, Rv. *Spes*, zwischen 70 und 79, Coh.² 447—456(?) d) Mittelzerz, Rv. Pallas. *Tr p cos VIII des VIII p p* vom J. 82, Coh.² 587. e) Mittelzerz, Rv. *Virtuti Augusti* vom J. 90 oder 91, Coh.² 656.

9. Traian. a) Grosserz, Rv. Traian zu Pferde. Umschrift abgerieben, zw. 104 und 110, Coh.² 503. b) Mittelzerz, Rv. *Fortunae reduci*, zw. 112—117, Coh.² 166. c) Mittelzerz, Rv. *S p q R optimo principi*, zw. 112 und 117, Coh.² 389. d) Mittelzerz, Rv. Pietas (?), *Tr pot cos II s c* vom J. 98, Coh.² 612. e) Mittelzerz, Rv. Victoria, *Tr pot cos III p p* vom J. 100, Coh.² 628.

10. Hadrian. Mittelzerz, Rv. *Salus publica* vom J. 118, Coh.² 1358.

11. Faustina I. Grosserz, Rv. *Veneri Augustae*, Coh.² 282.

12. Marc Aurel. a) Grosserz, Rv. Jupiter, *Imp VI cos III* vom J. 174, Coh.² 250. b) Mittelzerz, Rv. Sitzende Roma, *Imp VI cos III* vom J. 172, Coh.² 282. c) Mittelzerz, Rv. Victoria, *Imp VI cos III* vom J. 172, Coh.² 266.

d) Mittel erz, Rv. Aequitas mit Füllhorn und Waage, *Trib pot* e) Mittel erz, Rv. *Consecratio*, Coh.² 90.

13. Faustina II. Gross erz, Rv. Juno mit Pfau, Umschrift abgerieben. Ob Coh.² 133?

14. Lucilla. Mittel erz, Rv. *Veneri genetrici*, Coh.² 75.

15. Septimius Severus. Denar, Rv. Fides, *p max tr p VIII cos II p p* vom J. 200, Coh.² 455.

16. Caracalla. Denar, Rv. Sol, *pontif tr p III* vom J. 199, Coh.² 413.

17. Geta. Denar, Rv. [*pont*]if *cos i*, Coh.² 119 (?). Schlecht erhalten.

18. Elagabalus. Denar, Rv. *Libertas Aug* vom J. 220, Coh.² 98.

19. Gordianus III. Gross erz, Rv. *Aeternitati Aug*, Coh.² 43.

20. Gallienus. a) Kleinerz, Rv. *Apollini cons Aug*, Coh.² 80. b) Kleinerz, Rv. *Libero p cons Aug*, Coh.² 591. c) Kleinerz, Rv. *Mercurio cons Aug*, Coh.² 631. d) Kleinerz, Rv. Stehende Figur mit Scepter, Barbarische Prägung. e) Kleinerz, Rv. *Marti pacifero*. Im Felde A, Coh.² 617.

21. Salonina. Kleinerz, Rv. *Junoni cons Aug*, Coh.² 70.

22. Victorinus. a) Kleinerz, Rv. *Fides militum*, Coh.² 36. b) Kleinerz, Rv. *Vir[tus Aug?]*.

23. Tetricus I. a) Kleinerz, Rv. *Hilaritas Augg*, Coh.² 54. 2 Stück, von denen eines schlecht erhalten ist. b) Kleinerz, Rv. *Pax Aug*, Coh.² 100. 8 Stück, davon eines mit barbarisierter Prägung. c) Kleinerz, Rv. *Pax Augg*, Coh.² 111. d) Kleinerz, Rv. Victoria n. l., *Pax . . .*, Coh.² 105. e) Kleinerz, Rv. *Salus Augg*, Coh.² 144. f) Kleinerz, Rv. *Salus Augg*, Coh.² 150. 2 Stück. g) Kleinerz, Rv. *Salus Augg*, Coh.² 153. 2 Stück. h) Kleinerz, barbarischer Typus, Rv. [*Sa*]lus *Aug*. i) Kleinerz, Rv. Stehende Figur mit Scepter und Kranz, *Salus Aug*. (?) 2 Stück. k) Kleinerz, Rv. *Spes Augg*, Coh.² 162. l) Kleinerz, Rv. *Spes publica*, Coh.² 170. m) Kleinerz, Rv. zerstört. n) Kleinerz, Rv. Mars? . . . VΛI o) Kleinerz, *Imp Tetr* Rev. zerstört, 2 Stück.

24. Tetricus II. a) Kleinerz, Rv. *Consecratio*, Coh.² 10. b) Kleinerz, Rv. [*Pax?*] *Aug*. c) Kleinerz, Rv. *Spes Augg*, Coh.² 88, 2 Stück. d) Kleinerz, Rv. *Spes publica*, Coh.² 95.

25. Claudius II. a) Kleinerz, Rv. *Aequita Aug* (sic!), Coh.² 11. b) Kleinerz, Rv. Altar — *Consecratio*, Coh.² 50, 7 Stück. c) Kleinerz, Rv. Adler — *Consecratio*, Coh.² 41. d) Kleinerz, Rv. Adler — *Consecratio*, Coh.² 44. e) Kleinerz, Rv. Adler — *Consecratio*, Coh.² 46, 3 Stück. f) Kleinerz, *Divo Claudio*. Rv. zerstört, 2 Stück. g) Kleinerz, Rv. *Provident Aug* — Im Felde XII, Coh.² 230. h) Kleinerz, Rv. *Requies opt mer* — Im Abschnitt STA, Coh.² 244. i) Kleinerz, Rv. *Uberitas Aug*, Coh.² 286. k) Kleinerz, Rv. *Virtus Aug*, Coh.² 318. l) Kleinerz, Rv. zerstört.

26. Probus. a) Kleinerz. Rv. *Fides militum* — Im Abschnitt III, Coh.² 256. b) Kleinerz, Rv. *Laetitia Augusti* — Im Abschnitt IIII, Coh.² 328.

27. Diocletianus. Kleinerz, Rv. *Jovi conservatori* — Im Felde V, Coh.² 259.

28. Maximianus Herculeus. a) Kleinerz, Rv. *Virtuti Augg*; Coh.² 658. b) Kleinerz, Rv. *Vot xx Augg*, Coh.² 687.

29. Helena. Kleinerz, Rv. *Pax publica*, Coh.² 4, 3 Stück, von denen eines im Abschnitt *TRP*, das zweite *TRS* hat, während das dritte an dieser Stelle beschädigt ist.

30. Maximianus. Mittelerz, Rv. *Genio populi romani* — Im Felde *A*, im Abschnitt *PLC*, Coh.² 54.

31. Constantin I. a) Mittelerz, Rv. *Soli invicto comiti*, Coh. 538, 2 Stück, deren eines im Felde *T—F* und im Abschnitte *PLN* hat. b) Kleinerz, Rv. *Beata tranquillitas* — Im Felde *C—R*, im Abschnitt *PLC*, Coh.² 15. c) Kleinerz, Rv. *Beata tranquillitas*, im Abschnitt *STR*. Coh.² 15, 2 Stück. d) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, Coh.² 250, 5 Stück, auf einem von ihnen im Abschnitt *PLC*. e) Kleinerz, Rv. *Marti conservatori*, im Abschnitt *PTR*, Coh.² 333. Gelocht. f) Kleinerz, Rv. *Principi iuventutis*, Abschnitt *PLN*, Coh.² 444. g) Kleinerz, Rv. *Providentiae Augg*, Abschnitt *TRP*, Coh.² 454. h) Kleinerz, Rv. *S p q r optimo principi*, Coh.² 557. i) Kleinerz, Rv. *Soli invicto*, im Abschnitt *PTR*; Coh.² 508. k) Kleinerz, Rv. *Soli invicto comiti*, im F. *T—F*, Coh.² 524. l) Kleinerz, Rv. *Soli invicto comiti*, Coh.² 525, 2 Stück, auf deren einem im Felde *T—F*, dem anderen *A—S* steht. m) Kleinerz, Rv. *Soli invicto comiti*, im Felde *T—F*, im Abschnitt *BTR*, Coh.² 534. n) Kleinerz, Rv. *Soli invicto comiti*, Coh.² 530. o) Kleinerz, Rv. *Victoriae laetae princ perp*, im Abschnitt *DLN*, Coh.² 639. p) Kleinerz, Rv. *Victoriae laetae princ perp*; Coh.² 640, 2 Stück. q) Kleinerz, Rv. *D n Constantini max Aug*, i. F. *Vot xx*. Cohen 123. 2 Stück, eines mit *PUR*, das andere mit *SIS* i. A.

32. Constantinopolis. a) Kleinerz, Rv. *Victoria*, Coh.² 21, 3 Stück mit den Marken *TRA* und *TRP* im Abschnitt. b) Kleinerz, Rv. *Victoria*, Coh.² 22.

33. Urbs Roma. Kleinerz, Rv. Wölfin mit Romulus und Remus, Coh.² 19, 5 Stück mit den Signaturen *PLC* und *TRP* im Abschnitt.

34. Fausta. Kleinerz, Rv. *Spes rei publicae*, im Abschnitt *PTR*, Coh.² 14.

35. Constantinus II. a) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, Coh.² 122, 2 Stück mit *TRP* und *RBS* im Abschnitt. b) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, Coh.² 123. c) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, stark abgeschlossen, Coh.² 124. d) Kleinerz, Rv. *Principi iuventutis*, im Felde *F—T*, im Abschnitt *ATZ*, Coh.² 143. e) Kleinerz, Rv. *Providentiae Caess*, im Abschnitt *STR*, Coh.² 163. f) Kleinerz, Rv. *Virtus exercit*; Abschnitt *PLN*, Coh.² 246. g) Kleinerz, Rv. Lorbeerkrantz, darin *Vot x*, im Umkreise *Caesarum nostrorum*. Coh.² 38.

36. Constans I. a) Mittelerz, Rv. *Fel temp reparatio*, im Abschnitt *PLC*, Coh.² 19. b) Kleinerz, Rv. *Fel temp reparatio*, im Abschnitt *TRP*, Coh.² 22. c) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, Coh.² 46. d) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, im Abschnitt *TCON*, Coh.² 50, 2 Stück. e) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, Coh.² 52. f) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, Coh.² 53. g) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, im Abschnitt *TRP*, Coh.² 54. h) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, im Abschnitt *TRP*, Coh.² 59. i) Kleinerz, Rv. *Victoriae*

dd Augg q nm, Coh.² 176, 3 Stück. k) Kleinerz, Rv. *Victoriae dd Augg q nm*, Coh.² 179, 4 Stück, auf einem im Felde *D*; auf den übrigen im Abschnitt die Zeichen *ARP* und *TRP*.

37. Constantius II. a) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, Coh.² 93. b) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, im Abschnitt *PTR*, Coh.² 95. c) Kleinerz, Rv. *Gloria exercitus*, im Abschnitt *MNS*, Coh.² 104. d) Kleinerz, Rv. *Providentiae Caess*, im Felde *S—P*, Coh.² 167. e) Kleinerz, Rv. *Victoriae dd Augg q nm*, Coh.² 293. 3 Stück, mit *P* und *PF* im Felde, und bei einem im Abschnitt *RQS* (?).

38. Magnentius. a) Mittelerz, Rv. *Felicitas reipublice*, im Felde *II*, Coh.² 6. b) Kleinerz, Rv. *Felicitas reipublice*, im Felde *A*, Coh.² 5. c) Kleinerz, Rv. *Victoriae dd nn Aug et Cae*, im Abschnitt *TRP*, Coh.² 71.

39. Decentius. Mittelerz, Rv. *Salus dd nn Aug et Cae*, Coh.² 12.

40. Valentinianus I. a) Kleinerz, Rv. *Gloria Romanorum*, Coh.² 12, 4 Stück mit den Beizeichen 1) *OF III* i. F., *CON* i. A., 2) *LVC* i. A., 3) *F—^R* i. F. und 4) *R—S* i. F. b) Kleinerz, Rv. *Securitas reipublicae*, Coh.² 37, 5 Stück, auf denen bei 1 *SMAQ* i. A., bei 2 *OF—II* i. F., bei 3 *SCON* i. A. und bei 4 *OF—III* i. F. sich findet.

41. Valens. a) Kleinerz, Rv. *Securitas reipublicae*; Coh.² 47, 7 Stück, bei 1 *R—F* i. F. und *RSIS^C~~E~~* i. A., bei 2 *OF—I* i. F., *LVGVS* i. A., bei 4 *OF—I* i. F., bei 5 *S* im F., *LVGD* i. A., bei 6 *TCON* i. A., bei 7 *OF—I* i. F. und *CON* i. A.

42. Gratianus. a) Mittelerz, Rv. *Reparatio reipub*, i. F. *S*, im A. *LVGS* bei 1 und *LVGP* bei 2, Coh.² 30, 2 Stück. b) Kleinerz, Rv. *Gloria novi saeculi*, Coh.² 13, 2 Stück, bei einem *SCON* i. A. c) Kleinerz, Rv. *Gloria Romanorum*, Coh.² 23, 5 Stück, bei 1 *O—I* i. F., *ASISCE* i. A., bei 2 *O—F II* i. F., Abschnitt unklar, bei 3 *O—F* im F., *LVCS* i. A., bei 4 *O F*
S *II* *II*
i. F., bei 5 *S—R* i. F., *ASISCE* i. A. d) Kleinerz, Rv. *Securitas rei publicae*
A

i. F. *OF—I*, i. A. *LVGP*, Coh.² 35. e) Kleinerz, Rv. *Securitas rei publicae*, Coh.² 34, 2 Stück, von denen 1 i. F. *OF—I*, i. A. *CONB*, 2 i. F. einen Stern (*), i. A. *TRP* (?) aufweist.

43. Valentinianus II. a) Mittelerz, Rv. *Reparatio rei pub*, Coh.² 26. b) Kleinerz, Rv. *Victoria Auggg*, i. F. ϕ , Coh.² 46.

44. Theodosius. Kleinerz, Rv. *Victoria Auggg*, i. A. *SCON*, Coh.² 41.

45. Magnus Maximus. a) Mittelerz, Rv. *Reparatio rei pub*, Coh.² 3. b) Kleinerz, Rv. *Spes Romanorum*, i. A. *TCON*, Coh.² 7.

46. Fl. Victor. Kleinerz, Rv. *Spes Romanorum*, i. A. *SMTR* (?), Coh.² 3.

47. Arcadius. Kleinerz, Rv. *Gloria Romanorum*, i. A. *MTRC* (?).

48. Honorius. Kleinerz, Rv. *Victoria Augg*, Coh.² 39.

Hiernach sind im Ganzen etwa 400 römische Münzen gefunden, von denen 337 Stück sich haben bestimmen lassen und in folgender Weise vertheilen:

Calpurnia	1	Agrippina	1	Gallienus	5	Fausta	1
Cloulia	1	Nero	14	Salonina	1	Constantinus II	8
Coponia	1	Vespasian	2	Victorinus	2	Constans	16
Cornelia	1	Domitian	5	Tetricus I	26	Constantius II	7
Egnatuleia	1	Traian	5	Tetricus II	5	Magentius	3
Marcia	1	Hadrian	1	Claudius II	20	Decentius	1
Memmia	1	Faustina I	1	Probus	2	Valentinianus I	9
Tituria	1	Marc Aurel	5	Diocletian	1	Valens	7
Vibia	1	Faustina II	1	Maximianus		Gratian	12
Caesar	2	Lucilla	1	Hereulius	2	Valentinianus II	2
Augustus	39	Sept. Severus	1	Helena	3	Theodosius	1
Agrippa	2	Caracalla	1	Gal. Maximianus	1	Maximus	2
Tiberius	42	Geta	1	Constantinus I	25	Fl. Victor	1
Germanicus	2	Elagabalus	1	Constantinopolis	4	Arcadius	1
Caligula	3	Gordian III	1	Urbs Roma	5	Honorius	1
Claudius I	23						

C. Gallische Münzen.

a) Nemausus.

1. Augustus¹⁾ und Agrippa. a) As. *Imp divi f [p] p*, bekränzte Köpfe beider. Rv. *Col Nem*, Crocodil vor Palmbaum mit Schleifen und Kranz. Cat. des monn. gaul. de la bibl. nat. 2837. b) *Imp divi f*, die beiden Köpfe bekränzt. Rv. *Col Nem*, Crocodil vor Palmbaum mit Schleifen ohne Kranz. Robert, Numism. de Languedoc pl. IV, 5. c) *Imp divi f*, die beiden Köpfe, der des Augustus unbekränzt. Rv. wie bei b; 5 Stück, davon haben 2 Exemplare auf dem Halse des Agrippa und 2 auf dem des Augustus den Stempel *IMP*. Cat. d. monn. gaul. 2747. d) *IMP DIVII (so!)*, die beiden Köpfe, der des Augustus ohne Kranz. Rv. wie bei b. e) *Imp divi f*, die beiden Köpfe unbekränzt. Rv. wie bei b, 2 Stück.

b) Treveri.

2. A. Hirtius. Kleinerz $\cdot \cdot$ RIIIVS in rückläufiger Schrift, Elephant n. r. Rv. Simpulum, Weihwedel, Beil und flam. Mütze, Δ im Felde. Cat. d. monn. gaul. 9243; Lelewel, Type gaulois pl. IX, 14.

Von dieser Münze, welche eine offenbare Nachbildung der gleichen Denare Cäsars ist, hat bereits Senckler (B. Jahrb. XI, S. 50 ff.) es wahrscheinlich gemacht, dass sie bei den Treveri geschlagen worden ist und zwar im J. 44 v. Chr., wo A. Hirtius Statthalter von Belgica war. Vgl. jedoch Babelon a. a. O. 1, 541 f.

3. Germanus Indutillil. 10 Stück Kleinerze. Weiblicher Kopf n. r. mit Stirnband und im Nacken aufgebundenem Haar. Rv. N. I. schreitender

1) Die übrigen Münzen des Augustus und seiner Nachfolger bis auf Nero, soweit sie in Gallien geschlagen sind, sind einem allgemeinen Gebrauche zu Folge bereits unter den römischen Münzen aufgeführt.

Stier mit erhobenen l. Vorderfuss auf einer Leiste (Cat. d. m. gaul. 9245 ff.) und mit nachstehenden Legenden:

a) CERMANVS — INDVTILLI	f) CERMANV · — INDVTILLI
b) · · RMANVS — · · · · TILLII	g) · · · · · NV · — · · · · ·
c) CERMANV · — INDVTILLI	h) · · RMANVS — · · DVTILLI
d) · · ?MANVS — · · · VTILLIL	i) · · · · · — · · · · ·
e) CERMANVS — · · · · ·	k) · · · · · — INDVTILL

Die vielfach in neuerer Zeit ventilirte Frage, ob mit Burgon, Cat. of the Pembroke collection of coins p. 63 und Longpérier, Revue numism. fr. 1860 p. 180 s. *Indutilli f(ilius)* oder mit Lejeay a. a. O. 3^{me} Sér. t. 7, 1889, p. 351 nach dem Vorgange von Birch *Indutilli l(ibertus)* zu lesen sei, wird durch die bei Pommern gefundenen Exemplare auch nicht zum Abschluss gebracht, wengleich ich auf einem Stück (d) deutlich *Indutillil* zu lesen glaube. Niemand wird zwar heute mehr dabei an den von Caesar genannten Fürsten der Trevirer, Indutiomarus, denken. Demungeachtet wird die Münze mit vieler Wahrscheinlichkeit den Trevirern bzw. den Ostbelgiern zugeschrieben (vgl. Senckler, Bonn. Jahrb. 11, 44 f.), wofür auch der Umstand spricht, dass sie im Trierischen und Luxemburgischen am meisten erscheint. Sie zeichnet sich durch die Güte ihrer Prägung vor anderen gallischen Münzen aus, was auf ihre Entstehung unter römischem Einfluss hindeutet.

4. Pottina. Goldstater. 2 Stück. Grosses Auge im Profil, dessen Pupille durch ein Rad mit 8 Speichen gebildet wird. Rv. Freispringendes Pferd n. l., über seinem Rücken ein herzförmiges Ornament mit V im Innern, unter dem Bauch und hinter dem Schwanz je ein 4- bzw. 8strahliger Stern. Im Abschnitt zwischen zwei Leisten auf dem ersten Exemplar: OTTINA, auf dem zweiten halb zerstört: TTINA: Cat. d. monn. gaul. 8825. Atlas pl. XXXVI.

Auch diese Münzen, deren Beischrift auf gut erhaltenen Exemplaren¹⁾ vollständig POTTINA lautet, und welche man mit grosser Vorliebe den Ambiani hat beilegen wollen, kann nach den Orten, wo sie zumeist gefunden wird, nur dem Gebiete der Trevirer und dem Südosten der Gallia Belgica, wofür sie Hermand, Revue belge de numism. 4^{me} Sér. t. 3 p. 6 in Anspruch genommen hat, zugetheilt werden. Der Name Pottina setzt bis jetzt jedwedem Deutungsversuch hartnäckigen Widerstand entgegen.

Denselben Gebiete werden auch die beiden folgenden einer Beischrift entbehrenden Goldmünzen angehören.

5. Goldstater. Grosses Auge, dessen Pupille ein achtspeichiges Rad bildet. Rv. Springendes Pferd n. l., oben herzförmiger Zierrath mit V, hinten ein achtstrahliger Stern, zwischen den Beinen vierstrahliges, sternartiges Zeichen. Aufschrift zerstört. Cat. d. m. gaul. 8825.

1) Vgl. Publ. de la soc. arch. de Luxembourg t. 8 p. 181. Durch sie werden alle bisherigen Ergänzungsversuche wie z. B. *Gottina*, *Lucottina* (Duchalais, Méd. gaul. n. 493) und ähnliche als unrichtig zurückgewiesen.

6. Goldstater. Grosses Auge im Profil mit einfachen und gegerlten Seiten, dessen Pupille ein concentrischer Doppelring bildet; am Rande Punkte. Rv. Gezäumtes Pferd n. l. galoppirend, über ihm die Reste der Darstellung eines Reiters und Punkte, zwischen den Beinen Doppelring, vor der Brust Ring mit Punkt. Cat. d. m. gaul. 8814. Atlas pl. XXXVI.

7. Arda. a) Kleinerz, Männlicher Kopf mit Tanie n. r., davor ARDA Rv. Galoppirendes Pferd n. r., zwischen den Beinen X, an den Mähnen C, vor der Brust S oder Z¹⁾, oben ARDA, 11 Stück. Cat. d. monn. gaul. 8843. b) Kleinerz, Männl. Kopf n. r., davor ARDA Rv. Galoppirendes Pferd n. r. — ARDA, 4 Stück. c) Kleinerz, Männl. Kopf n. r. — ARDA. Rv. Galoppirendes Pferd n. r., ARDA 5 Stück. d) Kleinerz, Männl. Kopf n. r., ARDA Rv. Galoppirendes Pferd n. r., ARDA 4 Stück. Atlas pl. XXXVI, 8849. e) Kleinerz, Männl. Kopf n. r., ARDA Rv. Galoppirendes Pferd n. r. ohne Aufschrift. 5 Stück. f) Kleinerz, Männl. Kopf n. r. — Galoppirendes Pferd n. r., ARDA 15 Stück. g) Kleinerz, Männl. Kopf n. r. Rv. Galoppirendes Pferd n. r., ARDA 4 Stück. h) Kleinerz, Männl. Kopf n. r. Rv. Pferd n. r. theils mit, theils ohne X zw. den Beinen, ARDA theils vor dem Kopf, theils auf dem Rücken des Pferdes. 4 Stück. i) Kleinerz, Männl. Kopf n. r., davor ARDA Rv. Pferd n. r. k) Kleinerz, Männl. Kopf n. r., hinter ihm AR[DA] Rv. Pferd n. r. l) Kleinerz, Männl. Kopf n. r., dahinter ARD[A] Rv. Galoppirendes Pferd n. l., zwischen den Beinen fünfstrahliger Stern. m) Kleinerz, Männl. Kopf n. r. Rv. Pferd n. r. Schlecht erhalten. n) Kleinerz, Männl. bärtiger Kopf n. r., dahinter Ring, ARDA Rv. Reiter n. r. 4 Stück. Cat. d. m. gaul. 8840. o) Kleinerz, Weibl. Kopf n. r. Rv. n. r. (auf 1 Stück n. l.) schreitendes Rind, unten Eber; ARDA 21 Stück. Cat. d. m. gaul. 8852. Lelewel pl. XI, 31 (?). p) Kleinerz, Weibl. Kopf n. r. Rv. n. r. schreitendes Rind, unten Eber; ARDA 2 Stück.

Aus diesen Bronze-Münzen kleinen Formats spricht abweichend von den Goldmünzen²⁾ mit der gleichen Aufschrift und dem springenden Pferd auf dem Revers sowie dem Auge auf dem Avers, welche ein rein gallisches Gepräge zur Schau tragen, eine ausgesprochene Anlehnung an römische Vorbilder. Denn wie den Numismatikern keineswegs entgangen ist, ähnelt der bärtige Kopf auf den Exemplaren mit dem Reiter dem Kopf auf den Denaren des Qu. Titius und dem des Jupiter Terminalis auf den Münzen des M. Terentius Varro vom J. 67 v. Chr., ebenso erinnert das Rind unwillkürlich an eine ähnliche Darstellung auf den Denaren des Qu. Voconius Vitulus. Dadurch wird ihre Entstehung nach dem Untergang der gallischen Unabhängigkeit bestimmt. Der Name Arda, welcher in dem Töpfernamen Ardacus und dem Gebirgsnamen Arduenna wiederkehrt, ist ein inschriftlich³⁾ bezeugter gallischer Eigenname

1) Diese Symbole kehren auf den Münzen sämtlich wieder, weshalb sie bei den folgenden Varietäten nicht mehr besonders aufgeführt werden.

2) Revue num. fr. 3^{me} Série t. 3 p. 150 pl. VI, 14.

3) Mém. de la soc. des antiq. de France N. S. t. 8, 1846, p. 262 zu Marclop bei Feurs, Loire.

und scheint, wie de Sauley¹⁾ ansprechend vermuthet hat, den Anführer des belgischen Aufstandes gegen Caesar 57 v. Chr. zu bezeichnen, welcher bei Dio 39, 1, 2 nach dem cod. Medic. Ἀδρά heisst. Ob er auch mit dem von Caesar b. g. 2, 4 und 2, 13 erwähnten gallischen Chef Namens Galba zu identificiren ist, lasse ich dahin gestellt sein, so nahe auch eine Gleichung beider Persönlichkeiten liegt. Nicht minder bestechend ist der von A. de Barthélemy²⁾ gemachte Versuch die Verschiedenheit der Gold- und Kupferprägung dieser Münzen sowie des Charakters ihrer Typen aus der durch die Unterdrückung des Aufstandes bedingten Veränderung des staatsrechtlichen Verhältnisses der Belgier zu Rom zu erklären und sie selbst darnach zeitlich genauer zu bestimmen. Der Umstand, dass sie speciell in dem Gebiete der Treveri an der Mosel und in den Ardennen am meisten³⁾ gefunden werden, legt es nahe, in diesem Landstrich des alten Belgiens⁴⁾ ihre eigentliche Heimath zu sehen, was dadurch, dass sie unter den in Pommern gefundenen gallischen Münzen die zahlreichsten sind, eine beachtenswerthe Stütze erhält.

8. Quinar. Sitzende männliche Figur n. l. mit vom Ellenbogen an erhobnem rechten und rückwärts nach unten gehaltenem linken Arme, zu seinen Füßen eine Schlange, hinter ihm ein bogenförmiges Ornament. Der Kopf n. r. zurückgewandt. Rv. Roh gezeichnetes Pferd linkshin, darüber 3 Kugeln und bei einzelnen Exemplaren 1 Kugel unter ihm. 76 Stück. Cat. d. monn. gaul 9378. Lelewel pl. I, 13.

Diese Silbermünze kleinsten Formats hat ältere⁵⁾ und neuere Numismatiker gleich lebhaft beschäftigt. Während Lelewel⁶⁾, um von den verfehlten Deutungen früherer Gelehrten zu schweigen, die Figur des Averses für ein „*mannequin acariâtre d'un Druide assis, ayant sur ses genoux un rameau de gui*“ ausgab, erklärte Streber⁷⁾ sie für das Bild eines Heros, des Hercules, den die Deutschen vor der Schlacht anriefen, ferner den Baum für das genealogische Symbol der Race und die Schlange für das Emblem der Finsterniss. Diese Deutung ist mit Recht von Ch. Robert⁸⁾ als völlig haltlos verworfen worden, unter Hinweis darauf, dass die Darstellung der Schlange, des Baumes und einer sitzenden Figur auf gallischen Münzen als Haupt- und Nebentypus nichts Ungewöhnlichs und namentlich die letztere vielleicht den Münzen Alexanders von Macedonien entlehnt sei. Diese Münzen kommen sehr häufig auf den beiden Seiten der Ardennen, im Luxemburgischen und im Norden der Champagne,

1) Revue archéol. N. S. t. 12, 1872, p. 259 s.

2) A. a. O. 3^{me} Sér. t. 3 p. 151 ss.

3) Nur ganz vereinzelt kommen sie an anderen Orten Frankreichs vor.

4) Dictionnaire archéol. de la Gaule fig. 96. Hucher, L'art gaulois t. II p. 141 lässt die Herkunft unentschieden.

5) Vgl. Mionnet, Suppl. t. I p. 182 n. 279. Duchalais, Descr. des méd. gaul. p. 299 n. 701.

6) Type gaulois p. 171.

7) Ueber eine gallische Silbermünze mit dem angeblichen Bilde eines Druiden. München 1863. 4^o.

8) Revue fr. de numism. N. S. t. 9, 1864, p. 470 ss.

vereinzelt freilich auch im ganzen östlichen Gallien bis zur Schweiz¹⁾ hin vor. Wenn Streber sie den Remi und den Treveri gemeinschaftlich zugesprochen hat, so ist dies, was die Remi anlangt, ebenso wenig stichhaltig, wie wenn der Verfasser des Katalogs der Pariser Nationalbibliothek S. 217 sie den Vindelicern aufbürdet. Im Gegentheil, ihr engbegrenzter Fundbezirk im Verein mit der That- sache, dass sie neben den Arda-Münzen den dominirenden Typus im ganzen Pommerner Funde bildet, indem ihrer allein 76 Stück zu Tage gefördert worden sind, weist unzweideutig auf das Gebiet der Trevirer als ihre eigentliche Heimath hin.

Vielleicht mit diesen Münzen zu verbinden ist die folgende Münze von Silber.

9. Quinar. Sitzende, roh gezeichnete männliche Figur mit borstigem Haarwuchs, welche die beiden Arme vom Ellenbogen ab in die Höhe gehoben hat und in der Rechten einen undeutlichen Gegenstand (Bogen oder Stab), in der Linken einen Ring oder Kranz hält. Rv. Pferd n. r. schreitend mit starker Mähne und hässlichem Kopf, in seltsamer Weise rückwärts blickend, am Rand Zickzackeinfassung. 1 Stück. Robert, Mon. gaul. p. 90. Lelewel a. a. O. pl. VI, 10.

Der Stil, die Fabrik und die grosse Aehnlichkeit des Typus lässt es gerecht- fertigt erscheinen, diese Münze mit der vorher beschriebenen zusammen- zustellen und bei ihr die gleiche Herkunft anzunehmen. Vgl. Hucher, L'art gaul. II, p. 23. Lelewel, welcher a. a. O. S. 360 die Figur der Hauptseite für „*une idole ou druide assis et radié*“ hält, will, mit Rücksicht auf ihre starke Verbreitung im nördlichen Theile von Gallien²⁾, sie als eine Münze der Remi betrachtet wissen.

10. Quinar. Barbarisch gebildeter Kopf n. l., das Haar aus zwei 2 ge- bildet; vor dem Kopf ein Ornament, das einem 2 gleicht oder einer grossen Locke, wie solche auf den Goldmünzen mit dem Kopfe des Apollo Belenus sich finden. Rv. Ein n. l. schreitendes Pferd, über seinem Rücken drei Kugeln. 2 Stück.

Auch diese Münzen zeigen grosse Verwandtschaft mit den vorher be- schriebenen Münzsorten, sie kommen nach dem Zeugniss von Lelewel eben- falls auf beiden Seiten der Ardennen, im Luxemburgischen und im Norden der Champagne³⁾ vor, wodurch ihre Zugehörigkeit zu jenen erhellt.

c) Aduatuci (?).

11. Avaucia. a) Kleinerz. Kreis mit Punkt in der Mitte, von dem in

1) Die antiquarische Gesellschaft in Zürich besitzt 2 Exemplare; welche in Basel- land gefunden worden sind. Vgl. H. Meyer, Beschreibung der in der Schweiz auf- gefundenen gall. Münzen. Zürich 1863, S. 13 n. 81.

2) Eine Varietät dieser Münze, in Pruntrut gefunden und jetzt in der Sammlung der antiqu. Gesellschaft zu Zürich aufbewahrt, hat Meyer a. a. O. S. 13 n. 79 u. 80 veröffentlicht.

3) Ein versprengtes Exemplar ist im Aargau gefunden worden. Vgl. H. Meyer a. a. O. S. 8 n. 59.

kreuzförmiger Anordnung 4 Storchenköpfe¹⁾ ausgehen, im Felde grössere und kleinere Ringe. Rv. Pferd n. l., Schultern und Hinterschenkel mit kreisrunden Scheibchen geschmückt. — AWC . . . Cat. d. m. gaul. 8882. b) Kleinerz. Derselbe Typus. Rv. Pferd wie bei a, davor punktirter Ring, AVAV . . . c) Kleinerz. Derselbe Typus. Rv. Pferd n. l. wie bei a, . . . CIA d) Ohne Legende. In der Mitte ein punktirter Kreis, mit 4 Storchenköpfen, im Felde kleine Ringe mit Punkten in der Mitte. Rv. Pferd n. l., Brust und Hintertheile mit kreisrunden Scheibchen geschmückt. 50 Stück. Cat. d. m. gaul. 8868. Atlas pl. XXXVI.

Diese beiden Münzgruppen gehören, obgleich die eine der Aufschrift entbehrt, dennoch wegen ihrer Uebereinstimmung hinsichtlich der Fabrik, des Stils und der Typen eng zusammen; sie können daher auch nur eine gemeinsame Herkunft haben. Massenweise²⁾ werden sie im östlichen Belgien in der Gegend von Namur, Brüssel und namentlich Tongern gefunden — am letzteren Ort hat Graf Renesse-Breidbach auf seiner Beszung eine grosse Menge derselben gesammelt. Vgl. de Sauley, Rev. num. fr. 1858, p. 440. Dazu kommt nun noch die Höhe bei Pommern mit 53 Stück, einer Zahl, welche ihnen unter den dort gefundenen gallischen Münzen die dritte Stelle anweist. Aus der Aufschrift *Avaucia* lässt sich kein sicherer Anhaltspunkt für ihre Heimath gewinnen. Denn mit de Sauley (Rev. num. fr. Nouv. Sér. t. 13, 1868, p. 408) ihn für die latinisirte Form des Namens *Aduatuci* anzusehen, geht nicht an; eher wird er, wofür sich bereits Barthélemy (a. a. O. 3^{me} Sér. t. 1, 1883, p. 7) und Holder (Alt-celt. Sprachschatz s. v. *Avaucia*) ausgesprochen haben, als der Name eines Mannes, etwa eines Anführers, zu gelten haben. Die grosse Menge der zu Tongern und Pommern gerade von dieser Münze gefundenen Exemplare spricht dafür, dass ein im Bereiche dieser Orte wohnender Volksstamm der Urheber dieser Münze ist. Die französischen Numismatiker³⁾ haben sie daher nach dem Vorgange von de Sauley den *Aduatuci* zugeschrieben, welche ihre Wohnsitze zwischen Maas und Rhein gehabt haben. Ob mit Recht, muss dahingestellt bleiben.

d) *Leuci* (?).

12. Potin. a) Männl. unbärtiger Kopf mit Diadem n. r. Rv. Eber n. l., darüber KAO 2 Stück. b) Wie a. Rv. Eber n. l., davor auf den besser erhaltenen Exemplaren ein Ring. 20 Stück.

Die Zusammengehörigkeit beider Münzsorten ergibt sich aus der Gleichheit der Fabrik und der Typen. Die Aufschrift KAO, welche auf zwei Stück auf dem Revers erscheint, ist bis jetzt meines Wissens noch nicht beobachtet

1) So nach der Deutung von K. van den Steinen in der Festschrift für Adolf Bastian, Berlin 1896, S. 252 ff., während man bisher in dem Zeichen Pferdebüsten zu erkennen geglaubt hat.

2) Vereinzelt ist diese Münze auch am Niederrhein zu Asberg bei Mörs und zu Neuss auf der Sels'schen Ringofen-Ziegelei gefunden worden. Vgl. Bonn. Jahrb. 68, S. 153 u. 101, S. 115.

3) Dictionn. arch. de la Gaule n. 115. Hucher, L'art gaulois II, 105.

worden. Die Münze mit ihren barbarisch gezeichneten Seiten, von der es eine ganze Reihe Varietäten giebt (de la Tour, Atlas des monn. gaul., pl. XXXVII, 9044, 9078, 9147—9190), kommt am häufigsten in der Umgebung des alten Nasium (Naix in Lothringen) vor, daneben vereinzelt¹⁾ in den nördlichen Gegenden Frankreichs. Die Ansichten über ihre Herkunft gehen sehr auseinander. De la Saussaye (Rev. numism. fr. 1840, p. 256) hat sie nach Belgien verwiesen, Lelewel (Type gaulois p. 152 ss.) dagegen mit Rücksicht auf den auf dem Revers dargestellten Eber, den er für das Emblem der Aeduer hält, den Aeduern gegeben. Wegen ihres massenhaften Vorkommens bei Naix wird sie meines Erachtens richtiger von Muret-Chabouillet (Cat. des monn. gaul. 9044 ss.) als eine Münze der Leuci²⁾ ausgegeben.

e) Senones.

13. Potin. Zwei Ziegenböcke aufrecht stehend und mit den Füßen gegeneinander gestellt. In der Mitte zwischen ihnen und rings herum vier Ringpunkte. Rv. Zwei Eber mit den Füßen gegeneinander gestellt; in der Mitte ein Punkt. 8 Stück. Cat. des monn. gaul. 7465. Atlas pl. XXX.

Diese Münzgruppe erhält ihre nähere Bestimmung durch eine andere Münze von demselben Typus und von ganz ähnlicher Fabrik, welche zwischen den beiden Ziegenböcken noch die Aufschrift ΑΓΗΔ trägt. Vgl. Cat. d. monn. gaul. 7467; Revue num. fr. 3^{me} Sér. t. 4, 1886, p. 200, 54. In ihr mit Longpérier (Revue num. fr. 1844 p. 166 s.) den bei Caesar und Anderen erwähnten Namen Agedincum zu finden widerräth der Umstand, dass Städtenamen bis jetzt auf den gallischen Münzen mit Sicherheit nicht nachgewiesen sind. Eher steckt der Name eines Mannes, etwa eines Gottes, darin. Da diese Münzen, deren Avers stark an einen analogen Typus auf Münzen von Thessalonike und Amphipolis erinnert, sich am zahlreichsten in der Champagne und Brie vorfinden, so werden sie vielleicht nicht mit Unrecht von den neueren französischen Numismatikern in ziemlicher Uebereinstimmung den Senones beigelegt. Ihrem Stil gemäss scheinen sie zu den ältesten gallischen Münzen, welche in Pommern vorkommen, zu gehören.

f) Catalauni (?).

14. Potin. a) Ein Mann n. r. eilend, in der Linken einen Wurfspiess, in der Rechten einen grossen Ring tragend, die langen Haare in eine Art von Zopf gebunden. Rv. Ein n. l. springendes Pferd, zwischen seinen Beinen einen Ring, oben eine Schlange (?). Cat. d. m. gaul. 8133; Atlas pl. XXXII. b) Ein Mann n. r. eilend mit einem Wurfspiess in der Linken und einem Schild in der Rechten. Rv. Ein n. r. schreitender Vierfüssler im Begriff ein zu seinen Füßen befindliches Reptil zu vertilgen. Ueber ihm ein schwer zu bestimmender Gegenstand. Schlecht erhalten. Cat. d. m. gaul. 8124; Atlas pl. XXXII.

1) Die Spuren ihrer Verbreitung lassen sich bis in die Schweiz verfolgen. Vgl. Meyer, Gall. Münzen S. 23 Taf. III, 124—126.

2) Allein Lambert, Essai sur la numism. gaul. du Nord-Ouest de la France. Paris 1844. p. 19 will sie den Aulerci Eburowici zuschreiben.

Diese plump gegossenen Münzen mit äusserst mangelhafter Zeichnung haben die Numismatiker viel beschäftigt. Zunächst den Krieger des Averses hat de Sauley für den gallischen Kriegsgott *Camulus* ausgegeben. Den Vierfüssler des Reverses haben die Einen für einen Bären, die Anderen für einen Eber¹⁾, endlich A. de Barthélemy (Rev. archéol. N. S. t. 22, 1881, p. 132) für einen Elephanten erklärt, indem er in ihm eine schlechte Nachbildung des bekannten Denars von Caesar (Cohen, Monn. d. la rép. rom. pl. XX, 10) mit dem Bilde des eine Schlange zertretenden Elephanten sieht, einen Typus, der in viel späterer Zeit auffallender Weise auf einem in Oesterreich gefundenen Brakteaten (Atlas de l'archéol. du Nord pl. VIII, 156) aus der merovingischen Zeit sich wiederfindet. Wenn Barthélemy's Vermuthung das Richtige träge, dann würde diese Münze in die jüngsten Zeiten des gallischen Münzwesens zu versetzen sein.

Allein der Charakter der Bilder und die Technik verbieten es, sie dem Ausgang der gallischen Münzautonomie zuzuschreiben; sie ist im Gegentheil mit Lambert (Essai sur la monnaie gaul. p. 19) in die älteste Periode zurück zu verweisen. Sie ist eine der gewöhnlichsten und weit verbreitetsten²⁾ von allen gallischen Münzen. Da sie am zahlreichsten in den Gebieten der Veromandui, Bellovaci, Remi und Catalauni erscheint, so hat Lelewel sie den Veromandui, Barthélemy den Senones und Lingones, mehrere Neuere wie Muret den Catalauni zugesprochen. Eine sichere Bestimmung ihrer Heimath ist vor der Hand nicht möglich.

g) Unbestimmt.

15. Potin. Stierkopf in Vorderansicht zwischen zwei S-ähnlichen Ornamenten, oben ein Pflanzenbüschel. Rv. Ein Bär rechtshin, der ein unter seinen Füssen befindliches Thier zu fressen scheint. Cat. d. monn. gaul. 8351; Atlas pl. XXXIII.

Die von Duchalais (Descr. des méd. gaul. p. 158) vorgetragene Deutung³⁾ dieser hier in einem einzigen Exemplare vertretenen Münze als Bundesmünze der Sequaner und Helvetier beruht auf der bisher durch nichts erwiesenen Annahme, dass der Stierkopf das Wappenbild der Sequaner und der Bär das nationale Abzeichen der Helvetier gewesen sei. Auch der Versuch Plantet's (Plantet et Jeannez, Essai sur les monnaies du comté de Bourgogne. Besançon 1855, p. 4), die beiden zur Seite des Stierkopfs befindlichen S als den Anfangsbuchstaben des Namens Sequani zu erklären, ist deshalb verfehlt, weil die Bedeutung dieser S-Figuren auf gallischen Münzen als eine

1) Vgl. Jeuffrain, Essai d'interprétation des types de quelques méd. muettes émises par les Celtes Gaulois. Tours 1846. p. 88.

2) Ihr Kurs lässt sich durch einen grossen Theil des nördlichen und östlichen Galliens von der Picardie bis in die Schweiz hinein sowie am ganzen Rhein entlang verfolgen. Vgl. Danicourt, Rev. arch. 3^{me} Sér. t. 7, 1886, p. 75, 20. Meyer, Gall. Münzen S. 125 n. 131, 132. B. Jahrb. 77 S. 68, Taf. V, 2; 86 S. 151, Taf. IV, 10; 101 S. 10.

3) Sie hat an Senckler, Bonn. Jahrb. 15, 1850, S. 146 einen Vertheidiger gefunden.

rein ornamentale längst nachgewiesen ist. Eher steckt in den Thierbildern eine Beziehung auf religiöse Vorstellungen, wie bereits H. Meyer, Gallische Münzen S. 25 hervorgehoben hat, welcher zugleich ansprechend vermuthet hat, dass der Typus des Bären von einer massiliotischen Münze, auf der er in ähnlicher Stellung erscheine, entlehnt sei. Für die Heimathsbestimmung dieser Münze liegen sichere Anhaltspunkte nicht vor.

Wegen der Aehnlichkeit des Typus reihe ich hier die folgende Münze ein:

16. Kleinerz. Stierkopf in Vorderansicht, darüber Pentagon. AMBACTVS Rv. Adler mit halb ausgebreiteten Flügeln innerhalb eines Lorbeerkranzes, n. l. blickend. Cat. d. monn. gaul. 8362. Lelewel pl. IX, 9.

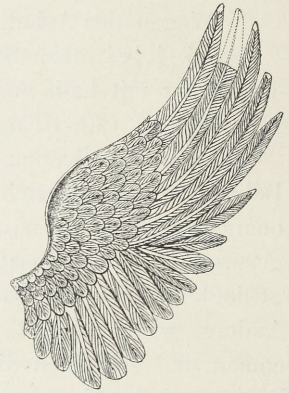
Auch die Bestimmung der Herkunft dieser Münze, welche in der ganzen Belgica prima zahlreich vorkommt, ist ungewiss. Die Zutheilung an die Sequaner, welche Lenormant und Duchalais a. a. O. S. 160 zuerst ausgesprochen haben, beruht auf der Deutung des Wortes *Ambactus* im Sinne von „Clienten“ und der Bezeichnung der Sequaner als Unterthanen der Römer. Andere, wie Robert, Monn. gaul. p. 72, finden in dem Worte einen Mannesnamen und schreiben die Münze den Mediomatrici und Leuci zu. Mit welchem Recht, mag dahin gestellt bleiben. Nach ihrem Stil und ihrer Fabrik, welche ganz an römische Vorbilder sich anlehnt, kann die Münze nur in der Zeit nach der Unterwerfung Galliens unter Roms Botmässigkeit geprägt worden sein.

Gold. Taf. IV Fig. 1. Halskettchen aus dünnem Golddraht von kantigem Querschnitt, in zwei ungleiche Stücke gebrochen. Das kleinere derselben, welches in den Besitz des Pfarrers Schmalbach in Pommern gelangt war und von diesem dem Provinzial-Museum überlassen wurde, ist vor Beginn der Grabungen an derselben Stelle zwischen den Gebäuden *L* und *M* aufgefunden worden, wo später auch das grössere Stück zum Vorschein gekommen ist. Beide jetzt wieder zusammengesetzte Stücke haben eine Gesamtlänge von $26\frac{1}{2}$ cm. Das Kettchen besteht aus 37 kleinen Drahtgliedern, welche an ihren beiden Enden zu je einem grösseren und kleineren Ringelchen zusammengebogen und auf diese Weise mit einander verbunden sind. In den Drahtringelchen sind kleine Drahtglieder von durchschnittlich 10 mm Länge befestigt, an denen oben am Stielansatz durchlochte, in Plattgold gepresste dünne Blättchen hängen, welche augenscheinlich Buchenblätter darstellen sollen. Von solchen Blättchen sind noch 33 Stück erhalten. An zwei Ringelchen hängt nur mehr ein Rest des Drahtgliedes, in welchem ein solches Goldblättchen eingehängt war. In welcher Weise der Verschluss bewerkstelligt war, entzieht sich unserer Kenntniss, weil die beiden Endtheile abgebrochen sind.

Bronze.

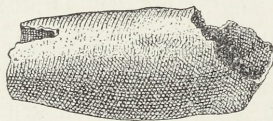
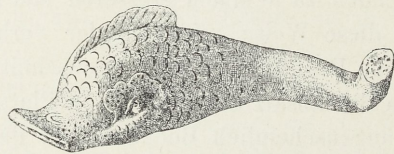
I. Figürliches: 1. Statuette des Mars, gefunden in den Fundamenten des Gebäudes *M*, $12\frac{1}{2}$ cm hoch. Der Gott, welcher als eine ideale Jünglingsfigur behandelt ist, steht nackt da bis auf den den Kopf bedeckenden Helm. Er hat das rechte Bein fest aufgesetzt, so dass auf ihm die ganze Schwere des Körpers ruht und die Hälfte der rechten Seite mehr hervortritt, während

die Fussspitzen des seitwärts gesetzten linken Beines nur leicht den Fussboden berühren. Mit der vorgestreckten Rechten hatte er die jetzt fehlende Lanze erfaßt, während die Hand des herabhängenden, bis über den Ellenbogen abgebrochenen linken Armes ebenfalls ein Attribut, wahrscheinlich das Schwert mit dem Parazonium, gehalten zu haben scheint. Unter dem hohen korinthischen Helme, welcher mit einem mächtigen Busch bekrönt ist, quillt das reiche volle Haar hervor und fällt in Locken über Wangen und Nacken herab. Das zarte und edel gebildete Antlitz blickt mit einem Anflug von Melancholie über den Beschauer hinweg in die Ferne. Die Augen, welche jetzt fehlen, waren eingesetzt und anscheinend von Silber. Die Arbeit der Bronze, welche zu der Gruppe der den jüngeren Typus des Mars wiedergebenden Bildnissen gehört, ist ziemlich gut.

Fig. 1. — $\frac{1}{2}$ n. Gr.Fig. 2. — $\frac{1}{3}$ n. Gr.

2. Linker Flügel (Fig. 2) aus dünnem Bronzeblech, dessen Federn mit grossem Geschick mit dem Grabstichel gravirt sind, wahrscheinlich von dem Bilde einer Victoria herstammend, $15\frac{1}{2}$ cm lang. Derselbe ist gefunden im Gebäude K.

3. Rechter Vorderarm (Fig. 3) einer grösseren Statuette; erhalten der Theil von dem Handgelenke bis über den Ellenbogen, innen hohl, 11 cm lang. Gefunden nicht weit von der Stelle im Gebäude, wo der Flügel zu Tage gekommen ist. Ob die wegen des gleichen Fundorts sich aufdrängende Vermuthung, dass beide Bruchstücke einer und derselben Figur ursprünglich angehört haben, etwa einer Victoria, zu Recht besteht, lasse ich dahingestellt.

Fig. 3. — $\frac{1}{3}$ n. Gr.Fig. 4. — $\frac{1}{2}$ n. Gr.

4. Figur eines schwimmenden Delphin mit ziemlich wagerechtem Kopf und in die Höhe gebogenem jetzt abgebrochenem Schwanz, Vollguss; 10 cm lang. Bekrönung eines Geräthes, wie die unter dem Bauche befindliche Löffelfläche bekundet. Gefunden im Gebäude G.

5. Der Buchstabe S, $7\frac{1}{2}$ cm hoch, aus einem 9 mm breiten Bronzeblechstreifen gefertigt; oben und unten mit einem Loch zur Aufnahme der Stifte versehen. Gefunden im Gebäude L.

II. Schmuck- und Toilettengegenstände: 1. Fingerringe. Ihrer sind 3 Stück gefunden worden, und zwar zwei im Gebäude O und einer in

der Nähe des Gebäudes. Der eine von $1\frac{1}{2}$ cm Durchmesser hat oben ein rechteckiges glattes Schildchen, der andere von 16 mm Durchmesser besteht aus einem schmalen bandartigen Reifen, welcher gegen die ovale, in der Mitte durch eine Einschnürung in zwei Felder getheilte Platte sich verbreitert. Der dritte endlich, abgebildet auf Taf. IV Fig. 2, gebrochen und verbogen, besteht aus einem runden, ziemlich schmalen gebuckelten Reifen mit ovaler Platte; innen und aussen läuft ein schwacher Mittelgrat. Die Ringe können wegen ihres geringen Durchmessers höchstens am kleinen Finger getragen worden sein.

2. Armringe, 5 Stück, sämmtlich offen aus Bronzedraht von rundem Querschnitt. 1) oval mit spitz zulaufenden und übergreifenden Enden, etwas verbogen; Durchmesser $6\frac{1}{2}$ cm. 2) Kinderarmreif von 5 cm Durchmesser mit hakenartig umgebogenen Enden. 3) Aus schmalen nach innen flachem, aussen gewölbtem und durch eingeschnittene Schrägstriche verziertem Bronzedraht, welcher an den Enden hakenförmig zurückgebogen ist. 4) Kinderarmreif von 34 mm Durchmesser, mit rundem Stab, welcher an dem einen Ende geriefelt und mit einem Knöpfchen verziert ist, an dem anderen spitz ausläuft. 5) Hälfte eines Kinderarmringes aus zwei spiralförmig in einander geflochtenen runden Drähten, welche an dem erhaltenen Ende eine Oese bilden.

3. Nadeln. Unter ihnen befinden sich drei Haarnadeln, eine mit façettirtem Kopf, jetzt 6 m lang, eine zweite mit einem durch Façetten und darauf eingestanzten Würfelaugen hübsch verziertem Kopf, $8\frac{3}{4}$ cm lang, und eine dritte fragmentirte mit zwiebförmigem Kopf, 27 mm jetzt lang. — Ferner eine stark verbogene Reihnadel mit länglichem Ohr, $13\frac{1}{2}$ cm lang. — Ausserdem mehrere chirurgische Geräthe meist fragmentirt, welche auf der einen Seite in eine Sonde, auf der anderen nach einem profilirten Zwischenstück in eine Schaufel auslaufen. — Endlich ein $11\frac{1}{2}$ cm langes kantiges Stäbchen mit einer lanzettartigen Erbreiterung an dem einen Ende, ganz ähnlich dem von Meyer, Gurina S. 54, Taf. XII Fig. 15 beschriebenen Geräthe aus Unter-Gurina.

4. Eine Anzahl flacher runder Durchsteckknöpfchen mit einem oder zwei kleinen Stiften auf der Rückseite, deren Durchmesser zwischen 7 und 28 mm wechselt. Eines derselben von 22 mm Durchmesser stellt in durchhrochener Arbeit einen Amazonenschild dar.

5. Fibeln. Die Mehrzahl derselben ist theils in unmittelbarer Nähe der südlichen Umfassungsmauer und an der Schwelle des Gebäudes *M*, theils auf dem freien Platze zwischen diesem und dem Bau *K* aufgefunden worden. Ihre wichtigsten Formen sind auf Taf. IV Fig. 3—22 zusammengestellt worden.

1. Fig. 5 mit schalenförmigem sich verbreiterndem Kopfe. Das Vorkommen dieser Fibel, welche am Rhein in mehrfachen Modificationen auftritt wie z. B. zu Xanten in der Houben'schen Sammlung (Fiedler, *Denkm. von Castra vet.* Taf. IX, 8), auf dem Gräberfelde zu Nauheim in der Wetterau, welches mit seinem völlig einheitlichen Inventare an Thongefässen, Waffen und Fibeln einmal eine durch Abbildungen hinreichend illustrierte Bearbeitung verdiente, weist sie der Spät-La-Tène-Zeit zu. Mit Beginn der Kaiserzeit verschwindet sie aus dem Gebrauche. Vgl. Tischler bei Meyer, Gurina S. 23 n. 10.

2. Fig. 3. Auch diese Form, von der sich ein genau entsprechendes Exemplar in der Höhle von Sinsin bei Namur (Ann. de la soc. arch. de Namur t. XVI, 1883, p. 242 pl. II, 5) gefunden hat, muss wegen ihres Auftretens in den Pfahlbauten des Neuenburger Sees (Gross, Les Protohelvètes pl. XVIII, 63) noch der Spät-La-Tène-Zeit zugetheilt werden. Ob sie noch bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. in Gebrauch geblieben ist, wie man das namentlich für Gallia Belgica angenommen hat, muss zweifelhaft bleiben, so lange nicht sicheres Beisematerial hierfür beigebracht ist.

3. Fibel mit drahtartigem Bügel, dessen Biegung ganz oben liegt, spitz zulaufendem Fuss und rahmenartigem Nadelhalter, von 9 cm Länge; die Nadel fehlt. Sie gehört derjenigen Gattung von Fibeln an, welche Tischler a. a. O. S. 24 n. 11, gestützt auf ihr häufiges Vorkommen in den Nauheimer Gräbern und zu Hradischt bei Stradonic in die Zeit kurz vor Beginn der römischen Kaiserherrschaft gesetzt hat.

4. Fig. 8 (3 Stück). Diese eingliedrige Fibel mit stark gebogenem Bügel, geschlossenem Nadelhalter und unterer Sehne ist, da sie ungemein zahlreich am Rheine und in den Niederlassungen und Begräbnissplätzen des römischen Belgiens, wie z. B. zu Juslenville¹⁾ erscheint, nicht mit Unrecht als „die Fibel des gemeinen Volkes“ bezeichnet worden. Da sie bei uns am Rheine ziemlich lange in Gebrauch geblieben ist, so ist es sehr schwer, ohne sonstige Anhaltspunkte die Zeit gerade der drei bei Pommern gefundenen Exemplare genauer zu fixiren. In Anbetracht aber, dass sie schon sehr früh am Rheine, wie z. B. am Dimeser Ort bei Mainz auftritt, und dass sie aus der Spät-La-Tène-Fibel sich entwickelt hat, habe ich sie an dieser Stelle eingereiht. Die beiden nicht abgebildeten Exemplare enthalten Variationen des gemeinsamen Typus.

5. Fig. 9 ist eingliedrig, mit oberer Sehne, Sehnenhaken und Kopfbalken versehen und hatte einen jetzt zerstörten durchbrochenen Nadelhalter. Für sie ist der Haken und Kopfbalken zur Stütze der Spirale charakteristisch. Da ihre Zeit durch ein Andernacher Grab, in welchem sie mit einer Münze von Claudius zusammen vorkommt, bestimmt wird, so ergibt sich, dass sie als eine Umwandlung der kurz vor Christus sich findenden ähnlichen Spät-La-Tène-Fibel anzusehen ist. Zu demselben Typus gehört auch das ebenfalls bei Pommern gefundene Fragment einer Fibel, bestehend in einem treppenartig durchbrochenen Fuss. Vgl. Tischler a. a. O. S. 24 n. 11.

6. Fig. 11. Diese ebenfalls eingliedrige Fibel, welche mit der vorher beschriebenen zwar die obere Sehne, aber nicht den Haken gemein hat, ausserdem noch eine an den Kopfbalken befestigte offene Rollenhülse für die Spirale besitzt, besteht aus einem ein zweizipfliges Blatt darstellenden Bügel, den eine kreisrunde sich über ihn legende Scheibe vom Fusse trennt; der schmale lange Nadelhalter ist dreimal durchlocht. Ihre Zeit findet ebenfalls ihre Bestimmung durch die Andernacher Gräber, in denen sie in mehreren Exemplaren²⁾ vorkommt

1) Bulletin de l'Inst. arch. Liégeois IX pl. VIII, 4.

2) Vgl. Koenen, B. Jahrb. LXXXVI S. 155 und 160 Taf. V, 1—14.

und zwar zusammen mit Münzen des Augustus und seiner beiden Enkel Gaius und Lucius, welche um das J. 2 v. Chr. fallen. Eine gleiche Fibel ist aus einem Grabe zu Ludwigshöhe bei Mainz abgebildet im Album der Berliner anthropol. Ausstellung, Taf. VII, 3 n. 100.

7. Fig. 10 und 12 (2 Stück). Diese an der Aussenmauer des Tempels *L* aufgefundenen beiden Fibeln mit offener Rollenhülse und schmalem durchbrochenem Nadelhalter lehnen sich unverkennbar an den Typus der sog. Militär- oder Schnallenfibeln an, welche mit Rücksicht auf ihr mehrfaches Vorkommen in Andernacher Gräbern aus dem Anfange der Kaiserzeit jetzt richtiger von Dressel (B. Jahrb. XCV, 82 f.) in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gesetzt werden, während noch Lindenschmit (Alterth. uns. heidn. Vorz. II, 12 Taf. 3, 1 u. 4) und Dütschke (B. Jahrb. LXIV, 86) sie für spätrömisch ansehen wollten. Dieser Zeit mögen auch die beiden bei Pommern gefundenen Exemplare angehören.

8. Fig. 15. Diese zierlich gearbeitete Fibula mit durchbrochenem Nadelhalter und verzierter Rollenhülse sowie einem scharf abbiegenden, geraden, durch eine Mittelrippe verstärkten Bügel findet sich in ganz gleichen Exemplaren mehrfach, so zu Yverdon¹⁾, Windisch²⁾ und Andernach, an letzter Stelle in einem Grabe aus Augusteischer Zeit, wodurch ihre zeitliche Stellung bestimmt wird. Auf der Rollenhülse trägt sie den von Dressel in diesen Jahrbüchern (XCV, S. 83) veröffentlichten, in erhabenen Buchstaben undeutlich ausgeprägten Stempel: B///DVA, zu dessen Erklärung Schumacher⁴⁾ auf den vollständig erhaltenen Stempel BODVOS auf einer Fibula von Erdre bei Nantes aufmerksam gemacht hat. Andere mit dieser Fibula sonst völlig übereinstimmende Exemplare nennen einen Nertomarus als Fabrikanten.

9. Fig. 16. Scharnierscheibenfibula, deren Oberfläche mit einer Rosette in durchbrochener Arbeit ausgestattet ist, mit Rollenhülse und geripptem, nach unten sich erweiterndem Fuss. Sie ist weit verbreitet und erscheint nicht bloss zu Windisch, Mainz und Dalheim⁵⁾, sondern auch in den frühromischen Gräbern von Andernach und Xanten. Am letzteren Orte ist sie mit einem Mittel erz von Nero zusammengefunden nach Fiedler, *Castra vet.* S. 47, Taf. XV. Sie wird daher wohl der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts angehören, aus der auch die ähnliche Fibula (Fig. 21) mit breitem schildförmigem, durch eine cordirte Verzierung geschmücktem Bügel zu stammen scheint.

10. Fig. 17 mit Kopfbalken, oberer Sehne und Sehnenhaken. Der Bügel wird unterhalb der Biegung durch einen niederen Doppelkamm begrenzt, der Nadelhalter ist geschlossen. Ihr Vorkommen in Andernacher Gräbern zusammen mit den oben erwähnten Schnallenfibeln und Thongeschirren der ersten Kaiserzeit (B. Jahrb. LXXXVI, 1886, S. 160 Taf. IV, 26) lässt zwar ihren früh-

1) Mitth. d. antiqu. Ges. zu Zürich XIV, 3, Taf. I, 15.

2) a. a. O XV, 2, Taf. XI, 14.

3) B. Jahrb. LXXXVI S. 172 Taf. IV, 25.

4) Correspondenzblatt der Westd. Zeitschr. XIV, 1895, Sp. 26.

5) Publ. de la soc. hist. de Luxembourg XI, 1855, pl. I, 43.

zeitigen Gebrauch erkennen, allein sie hat doch noch ihr Leben bis ans Ende des 2. Jahrhunderts gefristet, wofern nicht die auf dem Regensburger Kirchhof mit Münzen des Marc Aurel zusammen gefundenen Exemplare als Modificationen dieses älteren Typus zu betrachten sind. Vgl. Tischler bei Meyer, Gurina S. 28 n. 16. Für das Pommerner Exemplar wird aus einem gleich zu erwähnenden Grunde jedoch noch die Mitte bezw. das Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu beanspruchen sein.

11. Fig. 18 ist eine Scharnierfibel mit breitem, halbkreisförmigem, an den Rändern geperltem Bügel, welcher sich nach unten in einen kurzen, mit einem Knöpfchen abschliessenden Fuss mit dreieckigem geschlossenem Nadelhalter verjüngt, während die Kopfplatte oberhalb der Biegung quergekehlt ist. Eine Variation dieses Typus bietet ein zweites fragmentirtes Exemplar (Fig. 13) dar, insofern der ganze Bügel hier tief quer gekehlt und ausserdem der Nadelhalter einmal durchlocht ist. Dieser Fibeltypus erscheint in sicher datirten Gräbern aus der Augusteischen Zeit, wie z. B. in Andernach, sie fehlt aber gänzlich in den Castellen wie z. B. zu Neuss, dafür kommt sie aber zu Bibracte, dem gallischen Pompeji, und mit gallischen Fabrikstempeln versehen vor, wie Durnaeus bei Mowat, Marques des Bronziers. Vienne 1884, p. 15 n. 41. Sie wird daher wohl schwerlich später als um die Mitte des 1. Jahrhunderts anzusetzen sein. Nicht viel jünger wird auch die nachfolgende Fibel sein.

12. Fig. 4. Denn diese bogenförmige Scharnierfibel mit einem langgestreckten, von einer geperlten Mittelrippe durchzogenen Bügel und einem dreieckigen mit drei runden Löchern gezierten Nadelhalter schliesst sich ganz an die Spät-La-Tène-Fibeln an. Für ihre frühe Zeit spricht auch ihr Vorkommen in den Andernacher frühromischen Gräbern. Vgl. Schumacher, Samml. antiker Bronzen S. 12 n. 73.

13. Fig. 6. Scharnierfibel mit einfach gestrecktem Bügel, welcher, in der Mitte in zwei flügelartige mit Knöpfen an den Enden versehene Ansätze ausladend, sich nach dem glatt abgeschnittenen, mit drei Knöpfen verzierten Fuss hin verjüngt. Der lange Nadelhalter ist dreimal durchlocht. Ihr ähnlich gebildet ist eine zweite Scharnierfibel (Fig. 7), nur mit dem Unterschiede, dass diese zweimal je zwei flügelartige Ausladungen des Bügels, dafür aber am Fuss bloss einen einfachen Knopf aufweist. Diese beiden Fibeln, von denen Spielarten sich in Kölner Privatsammlungen und zu Zürich befinden (B. Jahrb. LXIV, 1878, Taf. V—VI, 20; Ulrich-Heizmann, Kat. d. Samml. d. antiqu. Ges. in Zürich, II S. 98 Carton 919), lehnen sich zwar unmittelbar an gallisch-römische Vorbilder an; trotzdem fehlt es noch zur genaueren Fixirung ihrer Zeit an bestimmteren Anhaltspunkten. Am ehesten möchten sie als mittelrömische anzusehen sein.

14. Fig. 19. Auch diese hübsche Scharnierfibel mit Spuren ehemaliger Versilberung, deren mit einem zierlich ausgezackten Rande versehener Bügel ein Blatt vorstellt, scheint dem Anfange des 2. Jahrhunderts anzugehören, wofern sie nicht noch ins 1. Jahrhundert hinaufzurücken ist. Ganz entsprechende

Exemplare dieses Typus kenne ich anderweitig nicht; ein ähnliches aus Windisch besitzt die Sammlung der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

15. Fig. 14 eine durch ihre abweichende Form bemerkenswerthe Scharnierfibel mit einer halbkreisförmigen Scheibe mit Oese am Kopfe, kurzem Bügel, den ein halbkreisförmiger Kamm vom abgedachtem Fusse mit dreieckigem Nadelhalter trennt. Eine ganz gleiche ist neuerdings bei den Ausgrabungen im römischen Lager bei Neuss gefunden worden, eine ähnliche mit beiderseits durchbrochener Kopfplatte ist abgebildet in den Bonn. Jahrb. LXIV Taf. V—VI, 19. Da das Neusser Lager auch noch nach Verlegung der Legio VI victrix nach Britannien unter Hadrian weiter bestanden hat, so bietet ihr Vorkommen in Neuss für chronologische Schlussfolgerungen keine Stütze. Aus typologischen Gründen möchte ich sie für mittelrömisch halten.

16. Fig. 22 zierliche versilberte Thierfibula mit Scharnier in Gestalt einer Taube mit linkshin gewandtem Kopfe und ausgebreiteten Flügeln, 22 mm lang, im Schwanz ein Loch, zur Aufnahme eines Hängeschmucks, ähnlich der bei Ulrich-Heizmann a. a. O., II S. 98 n. 920. Sie ist wohl in die mittlere Kaiserzeit zu setzen. Annähernd gleichzeitig mit ihr wird auch die folgende Fibel sein.

17. Fig. 20. Emailscharnierfibel mit rechteckigem, durch einen verzierten Mittelsteg in zwei schmale Felder eingetheilten Bügel, welche mit schwarz und roth emaillirten Punkten ausgefüllt sind; derselbe beiderseits zurückgebogen, entwickelt sich an Fuss und Kopf zu halbkreisförmigen Segmenten, an denen je 3 flache, ebenfalls Emailschmuck tragende Knöpfe hervorragen. Der Vergleich mit den verwandten frühromischen Emailfibeln weist diesen reicher entwickelten Typus der mittleren Kaiserzeit zu. Ein ähnliches Exemplar aus dem römischen Gräberfeld bei Bingerbrück hat Lindenschmit, Alterth. uns. heidn. Vorz. II 4, Taf. V, 2 abgebildet.

Uebersehen wir einmal die auf der Höhe bei Pommern zum Vorschein gekommenen verschiedenen Typen von Fibeln, dann ergibt sich die überraschende Thatsache, dass dieselben, obgleich die Niederlassung noch bis an das Ende des 4. Jahrhunderts fortbestanden hat, mit wenigen Ausnahmen, welche der mittleren Kaiserzeit ihre Entstehung verdanken, der frühromischen Periode angehören, ja sogar einzelne, wenn auch nicht in die vorrömische, so doch bis in die Augusteische Zeit hinaufreichen.

III. Verschiedenes. 1. Hängeverzierungen; die eine in durchbrochener Arbeit von $3\frac{1}{2}$ cm Länge mit jetzt abgebrochener Oese, welche in ihrer Disposition an die bei Lindenschmit, Alterth. uns. heidn. Vorz. II 8, Taf. V, 8 erinnert. Die andere besteht in einer in ihrem oberen Theile rechteckigen, unten halbmondförmigen Platte, welche am Rande mit halbkugeligen Buckeln besetzt ist. Oben in der Mitte befindet sich ein Loch, durch welches ein Rasselblech gezogen ist, $3\frac{1}{2}$ cm lang. Beide Verzierungen sind Theile von Pferdeschmuck. Denselben Zweck, nämlich als Zierscheibe auf dem Riemenwerk befestigt zu werden, scheint auch ein kleines Rädchen mit 8 Speichen

von $4\frac{1}{4}$ cm Durchmesser und 2 mm Dicke gedient zu haben, dessen Rückseite nicht bearbeitet ist. — Hängeverzierung in konischer Form mit runder Oese, 2 cm lang.

2. Amulet in Gestalt eines kleinen Phallus von $2\frac{1}{2}$ cm Länge.

3. Löffelchen mit runder, flacher Schale von 2 cm Durchmesser und einem dünnen fragmentirten, jetzt umgebogenen Stiel.

4. Viereckiges Glöckchen mit Ring als Griff, ohne Füsse. Klöppel fehlt. $5\frac{1}{2}$ cm hoch.

5. Ein Griff eines Kästchens, 6 cm lang, mit viereckigem Bügel. — Ein kreisrunder Verschlussdeckel, auf der unteren dem Gefäßraum zugekehrten Seite glatt und convex, auf der oberen concaven Seite mit eingedrehten concentrischen Kreisen verziert und mit einem in der Mitte hervorstehenden eisernen Zapfen als Griff versehen; Durchmesser $3\frac{1}{4}$ cm. — Zwei kleine kreisrunde Deckel, convex mit leicht vertiefter Mitte und einer seitlichen Oese, von 2 und $3\frac{1}{2}$ cm Durchmesser.

6. Eine Anzahl von Bronzeringen verschiedener Grösse, unter denen sich vielleicht manche befinden mögen, welche als Fingerringe gedient haben. Sie haben einen theils runden, theils kantigen massiven Stab. Von den letzteren einige mit 6 bis 8 Ecken. Ausserdem mehrere Ringe, welche nach innen abgefacht, nach aussen gewölbt sind. Ihr Durchmesser wechselt zwischen 10 und 27 mm.

7. Ein massiver $10\frac{3}{4}$ cm langer, nach der Mitte hin anschwellender Rundstab mit einem Ansatz in der Mitte des Rückens, der sowohl der Rest einer Oese als auch eines Ornamentes sein kann, vielleicht ein Wagebalken. — Vier viereckige Plättchen mit runder Oeffnung in der Mitte zur Aufnahme von Stiften, 8×10 mm, 10×12 mm und 12×12 mm lang, welche als Unterlegscheiben für Nietnägel gedient haben. — Mehrere kleine Nägel mit theils kugelrunden, theils halbkugelförmigen Köpfen von 16 mm bis $2\frac{1}{2}$ cm Länge. — Endlich eine Anzahl von Stückchen von Bronzedraht und -Blech, theils vierkantig, theils spiralförmig gewunden oder rund, von verschiedener Länge und Stärke.

Eisen: I. Waffen. a) 3 Pfeilspitzen mit flacher Spitze, welche sich unmittelbar aus der Tülle entwickelt; das Ende der Spitze abgebrochen, jetzt $7\frac{1}{2}$, $11\frac{1}{2}$ und $12\frac{1}{2}$ cm lang. b) Pfeilspitze, bei welcher die vierkantige Spitze von der Tülle durch einen Wulst getrennt wird, jetzt $12\frac{1}{2}$ cm lang. c) Pfeilspitze mit vierkantiger Spitze, welche scharf von der runden Tülle absetzt, 21 cm lang. Sie kann jedoch auch zu einer Lanze gehört haben.

b) Lanzenspitzen, etwa 20 Stück, deren verschiedene Formen auf Taf. V Fig. 1—11 abgebildet sind.

c) Lanzenschuh, bestehend aus einer 17 cm langen vierkantigen Tülle, mit einer auffallend engen Oeffnung für das Schaftende.

d) Stark verbogenes und beschädigtes zweischneidiges Schwert, dessen Klinge von einer schwachen Mittelrippe durchzogen ist, etwa 70 cm lang.

e) Rundes, 25 cm langes Speereisen mit schmaler schilfblattartiger Spitze, vielleicht von einem Pilum; vgl. Taf. V Fig. 12.

II. Werkzeuge und Geräthe. a) Messer mit gekrümmter, an der Spitze beschädigter Klinge und verziertem Bronzegriff, $16\frac{1}{2}$ cm lang; Taf. V Fig. 13. b) Zwei leicht gekrümmte Messerklingen mit gerader Schneide, $20\frac{1}{2}$ und $21\frac{1}{2}$ cm lang; Taf. V Fig. 14. c) Meissel und meisselartige Instrumente, von deren verschiedenen Formen Taf. V Fig. 15–20 eine Auswahl giebt. Ihre Grösse schwankt zwischen $13\frac{1}{2}$ und 16 cm. d) Fig. 21 ist ein massiver sog. Loffelbohrer, 23 cm lang. e) Fig. 22: Karst mit einer massiven 24 cm langen Schafttulle und mit ursprünglich drei Zinken, von denen die mittlere ganz und bei den übrigen zwei die Spitzen abgebrochen sind. f) Fig. 23 schmale Pflugschaar mit einer in dem oberen Theile geschlitzten Tülle von $33\frac{1}{2}$ cm Gesamtlänge. g) Fig. 24: Breitaxt mit oblongem Schaftloch und breiter Schneide, Länge $13\frac{1}{2}$ cm, Breite der Schneide 13 cm. h) Fig. 25: Doppelhacke mit senkrechter und wagerechter Schneide, 26 cm lang. Schneidenlänge $4\frac{1}{4}$ cm. i) Nadel mit nach der Mitte hin anschwellendem Stab und kugelförmigem, zerdrucktem Kopf, $11\frac{3}{4}$ cm lang. k) Gerath unbekannter Verwendung, bestehend in einem vierkantigen Stab, welcher nach dem einen Ende hin sich erweiternd eine leicht gekrümmte Spitze bildet, an dem entgegengesetzten sich in zwei Zinken gabelt, deren eine hakenförmig umgebogen ist, 11 cm lang; vgl. Taf. V Fig. 26. l) Flachkantiger Stab, unten mit einem Haken versehen, oben zur Spitze abgescragt, jetzt $17\frac{1}{2}$ cm lang; Taf. V Fig. 27. m) Hälfte einer kugelförmigen Kapsel von 42 mm Durchmesser, an deren Innenseite der Rest eines Stifts heraussteht. n) Kleiner ovaler Henkel mit einem schmalen länglichen Plättchen als Attache, 18 mm lang. Henkel und Attache aus einem Stück gearbeitet. o) Taf. V Fig. 28: Bewegliche Pferdetrense; an der einen Seite hängt noch ein längliches Glied einer Kette, 11 cm lang. p) Ein $2\frac{3}{4}$ cm breiter flacher Ring von $4\frac{1}{2}$ cm Durchmesser und ein zweiter grösserer von rundem Querschnitt und $8\frac{1}{2}$ cm Durchmesser, welcher in einem kleineren bandartigen $1\frac{1}{2}$ cm breiten Ringe hängt, der mit einem Zapfen zum Einlassen in einen festen Gegenstand versehen ist. q) Eine Anzahl Klammern, Haken, Nägel in allen Grössen mit verschiedenartig gebildeten Köpfen, darunter 3 Doppelnagel von $5\frac{1}{4}$, $5\frac{1}{2}$ und $6\frac{1}{2}$ cm Länge, von denen der kleinste schienenformige Köpfe hat, vielleicht zum Auflegen der Ziegelplatten. r) Eine $5\frac{1}{2}$ cm lange Scharnierfibula mit dunнем, stark gebogenem Bügel, einer Kopfplatte, in der sich die Nadel scharnierartig dreht, und geschlossenem, dreieckigem, in einen Knopf endenden Nadelhalter; gefunden im Hofraume des Gebäudes G. Sie gehört noch der früheren Kaiserzeit an.

Blei: Eine Anzahl theils dünner, theils dicker runder Plättchen von Blei von verschiedener Grösse, ohne jedwede Verzierung und Aufschrift; gefunden in der Nähe des Gebäudes Q. Ihre Bestimmung ist noch unaufgeklärt.

Stein: 1. Bruchstück eines Toskanischen Capitells aus Kalkstein mit einem Theil des Säulenschaftes. Unter dem 45 cm langen und wahrscheinlich ur-

sprünglich ebenso breiten Abacus ein Echinus mit zwei Kymen und dazwischen liegendem Reifchen, darunter ein Hals, welcher nach unten mit einem Reifchen abschliesst. Gesammthöhe 50 cm. Umfang des Säulenschaftes 90 cm. Auf der Oberseite des Abacus ist eine rechtwinkelig oblonge Vertiefung eingehauen, die zum Einsetzen einer Statue gedient zu haben scheint. Die Verschiedenheit des Materials und des Umfanges des Säulenschaftes spricht gegen die Annahme, dass das Bruchstück zu dem folgenden gehört hat, mit dem zusammen es 1883 vor Beginn der Grabungen in der Nähe des Gebäudes *M* gefunden und von Pfarrer Schmalbach dem Provinzial-Museum als Geschenk überwiesen worden ist. Vgl. Weissbrodt, Bonn. Jahrb. LXXVII S. 49.

2. Capitell aus grauem Sandstein mit cylindrischem Aufsatz über dem Abacus, welcher mit dem Letzteren aus einem Stück gearbeitet ist. Der Aufsatz hat eine schalenartige Vertiefung, in welcher noch der Rest eines zur Befestigung des Weihgeschenkens dienenden Eisenstiftes steckt. Die vier Seiten des $12\frac{1}{2}$ cm hohen Abacus, von denen 1 und 3 je $36\frac{1}{2}$ cm, 2 und 4 je $31\frac{1}{2}$ cm lang sind, tragen die folgende bilingue metrische Inschrift mit $1\frac{1}{2}$ cm hohen gleichmässigen Buchstaben:

Σώματος ἐν καμάτοις μογεροῖς ψυχῆς τε πόνοισιν
 Ἄχρι τανηλεγέος θανάτου Τυχικός ποτε κάμνων
 Εὐξάμενος Λήνῳ προφυγεῖν χαλέπῃ ἄλγεα νούσων
 Ἄρηι κρατερῷ δῶρον τόδε θῆκε σαωθεῖς.

Corporis adque animi dirós sufferre labóres
 Dum nequeo, mortis prope limina saepe vagando,
 Servátus Tychicus dívino Martis amore
 Hoc mínus parvom pro magna dedico cúra.

Diese 1883 nördlich vom Gebäude *M* gefundene Inschrift enthält die Widmung eines gewissen Tychicus an den Lenus Mars zum Dank für die Genesung aus langer Krankheit. Lenus Mars ist eine in der Moselgegend verehrte, bis jetzt durch fünf Inschriften bekannte Gottheit. Veröffentlicht von Weissbrodt, B. Jahrb. LXXVII S. 50 mit Abbildung, auf die ich verweise, und nach seiner Mittheilung von Mommsen, Wochenschrift für class. Philol. 1884 S. 26 (daraus Correspondenzblatt der westd. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst III, 1884, Sp. 12 n. 11), sowie neuerdings von Buecheler, Carm. lat. epigr. I p. 394 n. 850, der griechische Text allein von Kaibel, Correspondenzblatt d. westd. Zeitschr. VIII, 1889, Sp. 227 n. 130.

3. Bruchstück einer Inschriftplatte aus Marmor, oben abgerundet, an den übrigen drei Seiten verstümmelt; 14 mm dick, oben $12\frac{1}{2}$ breit und an der besterhaltenen Stelle 10 cm hoch. Die erhaltenen Reste von drei Buchstaben, von denen der erste sowohl **I** als auch **N** gewesen sein kann, der letzte wahrscheinlich **T** gewesen ist, lassen keine sichere Deutung zu. Buchstabenhöhe $4\frac{1}{2}$ cm.

I L T

Das Bruchstück ist an der Südfronte des Gebäudes *L* ausgegraben worden.

4. Bruchstück einer oben intakten, an den übrigen Seiten abgebrochenen Inschriftplatte aus Marmor, 23—25 mm dick, oben jetzt 10 cm breit, an der besterhaltenen Stelle $6\frac{1}{2}$ cm hoch. Buchstabenhöhe $1\frac{1}{2}$ cm.

N D T

R F

5. Bruchstück einer an allen Seiten verstümmelten, 5 cm dicken Platte aus Kalkstein, jetzt $11\frac{1}{2}$ cm hoch und 15 cm breit, mit dem Rest der Inschrift:

Λ R I

⊥ I V I V V

Höhe der Buchstaben in der 1. Zeile 4 cm, in der 2. Zeile $3\frac{1}{2}$ cm. Ob den erhaltenen Zeilen noch einige vorangegangen sind, und wie viele, lässt sich nicht mehr ermitteln. Die Ergänzung des Erhaltenen ist unsicher, namentlich der 1. Zeile. An einen Matronenbeinamen zu denken läge nahe, wenn Matronensteine an der Untermosel überhaupt vorkämen, was jedoch bis jetzt trotz ihrer ausgesprochen keltischen Bevölkerung nicht der Fall ist. In der 2. Zeile stecken die Reste eines Gentiliciums wie [*Aure*]li oder [*Ju*]li und der Anfang eines Cognomens, etwa *Juv[enis]* oder *Juv[enalis]*, mag nun der Zusammenhang *pro salute Aureli Juvenalis* gelaute haben oder mögen mehrere Dedicanten mit einem gemeinsamen Gentilnamen mit der Endsilbe *li* genannt gewesen sein. Das vor dem Beginn der Grabungen gefundene Stück, dessen genauere Fundstelle unbekannt ist, ist von dem Herrn Gymnasialdirektor Dr. Asbach dem Museum geschenkt worden.

6. Köpfchen, geradeaussehend, von einem Hochrelief. Von dem runden Gesicht fehlt die Parthie unterhalb des Mundes; platte Nase. Hinterkopf abgebrochen. Jetzt 11 cm hoch. An allen Seiten stark bestossen. Kalkstein. Gefunden zwischen den Gebäuden *I* und *G*.

Thon: I. Von Sigillata-Gefäßen haben die Grabungen eine auffallend geringe Ausbeute geliefert und das Gefundene besteht mit ganz wenigen Ausnahmen aus Scherben. Die späte schlechtere Sorte fehlt ganz. Die Bruchstücke sind meistens für die Bestimmung der ursprünglichen Form nicht genügend. Festzustellen möglich war das Vorhandensein der Schüsselform: Dragendorf, Bonn. Jahrb. XCVI, Taf. III 32 und die Napfform: Dragendorf a. a. O. Taf. III 35. Ausserdem erwähnt zu werden verdient ein hübsches $9\frac{1}{2}$ cm hohes becherartiges Gefäß in Tonnenform, dessen Fuss und Hals von eingeritzter Reifenverzierung umzogen ist. Von Stempeln auf Sigillata-Gefäßen sind folgende zu verzeichnen:

1. AFER·FECI auf flachem Boden.
2. ΛECCOFEC auf flachem Boden.
3. MEΘBICVS in einem Kreise scharf auf flachem Boden.
4. SECVNDiNV auf flachem Boden.
5. C SILV auf spitzem Boden, flacher Teller.
6. VRVSF auf flachem Boden, wohl *Maturus* zu ergänzen. Vgl. Bonn. Jahrb. XCIX S. 109.
7. N- auf flachem Boden.

II. Von Terra nigra ist gar nichts zum Vorschein gekommen, auch nach den Aussagen der Grundbesitzer niemals früher beim Bearbeiten der Felder ein Bruchstück aufgelesen worden.

III. Von bemalten Gefässen wurden zwei zu Tage gefördert. Das eine ist ein birnenförmiger einhenkeliger Krug (Fig. 5) mit flachem Boden und etwas eckig profilirtem Körper aus röthlichem, weiss überzogenem



Fig. 5.
1/3 n. Gr.

Thon von 8 1/2 cm Höhe, dessen Wandung mit brauner Farbe aufgetragene Streifen als Verzierung trägt. Das andere ist eine hübsche kleine 5 cm hohe Tasse (Fig. 6) aus rothem, weiss überstrichenem Thon mit Henkel, die auf der Aussenwand mit senkrechten, auf der Innenwand mit leiterartigen aufgemalten dunkelbraunen Streifen verziert ist.



Fig. 6.
1/3 n. Gr.

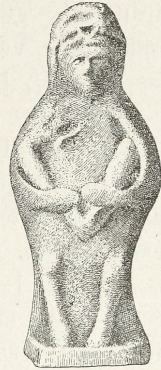
Beide Gefässe weisen ihrer Form und ihrem Charakter nach auf die mittlere Kaiserzeit hin.

IV. Aus gewöhnlichem Thon ist eine grosse Anzahl von Gefässen gefunden worden. Davon gehören drei noch der besseren Kaiserzeit an, nämlich eine in mehrere Stücke gebrochene grössere Urne, welche glücklicher Weise zusammengesetzt werden konnte. Sie besteht aus grauem, ursprünglich roth überstrichenem Thon, mit Schuppenverzierungen um den oberen Theil der Laibung, 18 1/2 cm hoch, sowie zwei kleine becherartige Gefässe von 5 und 6 cm Höhe aus grauem Thon von der Form wie bei Koenen, Gefässkunde Taf. XII, 27. Alle übrigen Geschirre, unter denen merkwürdiger Weise weder Amphoren und Dolien noch die sonst so zahlreich vertretenen Schüsseln und Reibschalen vertreten sind, stammen aus der späteren Zeit. Zu erwähnen sind von Einzelheiten: 1. Ein kumpiger aus mehreren Stücken jetzt zusammengesetzter Teller aus rothbraunem Thon mit hohem, nach innen leicht geneigtem Rande. 2. Eine stark beschädigte Henkelkanne aus gelblichem Thon mit rauher Wandung, um die am Fuss des Halses zwei parallele concentrische Streifen eingerissen sind, 27 cm hoch. 3. Eine weit ausgebauchte Henkelkanne aus gelblichem Thon mit Ausguss, 29 cm hoch. 4. Ein einhenkeliger birnenförmiger Krug aus gelblichem Thon mit kurzem Halse und kleinem Henkel, 17 cm hoch. Im Halse steckte noch der inwendig hohle, 3 1/2 cm lange Stöpsel mit halbkugeligem Kopf, der aus gleichem Thon hergestellt ist. 5. Zahlreiche Krügelchen aus rauhem röthlichem Thon mit mehrfachen Varietäten und in den verschiedensten Grössen (5 1/2—9 1/2 cm) theils mit, theils ohne Henkel, wie sie der späteren römischen Zeit eigen sind. 6. Ein plump gearbeitetes Töpfchen von grauem Thon mit steiler, oberhalb des Bodens leicht eingeschnürter Wandung, 4 1/2 cm hoch. 7. Eine beträchtliche Menge kleiner roh gearbeiteter vasenförmiger Geschirre aus röthlich gelbem, rauhem Thon von der nebenstehenden Grundform mit zahlreichen Abstufungen, deren Körper in der Mitte eine mehr oder weniger eckig hervortretende Profilierung hat. Ihre Grösse schwankt zwischen 3 1/2—9 cm.



Fig. 7.

V. Figürliches. 1. Roh gearbeitete Statuette einer sitzenden Muttergöttheit (Fig. 8) aus gelbem Thon mit den Resten ursprünglicher weisser Bemalung. Das Gesicht ist fast unkenntlich; in den auf dem Schooss zusammengelegten Armen hält sie einen undeutlichen länglichen Gegenstand, wie es scheint, ein Kind. Höhe $9\frac{1}{2}$ cm. 2. Mittelstück einer Statuette aus feinem weissen Thon, darstellend eine weibliche Figur, bekleidet mit einem langen engfaltigen Gewande, über dem ein in hübschem Faltenwurf geordneter Mantel herabhängt; zur Rechten ein undeutlicher Gegenstand, anscheinend ein Steuerruder; vielleicht Fortuna; jetzt 7 cm hoch. 3. Bruchstück einer Statuette aus weissem Thon, darstellend eine sitzende weibliche Figur in Vorderansicht. Erhalten ist die ganze rechte Seite nebst der auf dem Knie liegenden Hand, welche ein über dem Schooss liegendes und das linke Bein bis zur Hälfte des Fusses bedeckendes Gewand festhält. Kopf fehlt. Jetzige Höhe 10 cm.

Fig. 8. — $\frac{1}{2}$ n. Gr.

VI. Eine Anzahl kleiner, aus der Hand geformter und daher unregelmässiger Kugeln aus röthlich gelber Thonerde mit verschiedenen Zahlen, die vor dem Brennen im Ofen ziemlich tief eingeschnitten und, wie noch einzelne Exemplare zeigen, dann mit brauner Farbe ausgefüllt worden sind. Ihr Durchmesser beträgt durchschnittlich 2 cm, nur bei einer kleineren, welche zudem aus weissem Thon angefertigt ist, 12 mm. Die auf den grösseren Kugeln eingeschnittenen Zahlen sind: II, VII, XII, XVI, XXX, XXXVIII, XXXX, XXXXVII, LIII, LXI, LXXXXIII (Fig. 9), auf der kleineren XXXXI. Veröffentlicht von mir in den B. Jahrb. LXXXVIII S. 115, 4, wo jedoch LXXX statt der richtigen Zahl LXXXXIII durch ein Setzerversehen gedruckt ist.

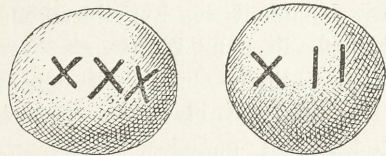


Fig. 9. — Natürliche Grösse.

VII. Ziegel. Ganz erhaltene Ziegel sind nicht zum Vorschein gekommen, sondern bloss Bruchstücke, welche gut gebrannt waren und zu Dachziegeln gehörten. Von diesen hatten vier, welche theils im Schutte, theils in der Nähe der Westwand des Gebäudes G ausgegraben wurden, den Stempel SCM.

Glas: 1. Ein Fingerring aus schwarzem Glasfluss von 2 cm Durchmesser, bestehend aus einem 6 mm breiten, nach innen flachen, aussen leicht gewölbten Stabe, welcher mit drei Reihen paralleler Perlschnüre aus dem gleichen Material verziert ist. Abgebildet auf Taf. IV Fig. 23. 2. Fragmente von Armringen aus schwarzem Glasfluss mit massivem Rundstab, von denen einer, der sich noch zusammensetzen liess, einen Durchmesser von 6 cm im Lichten hat. 3. Fragmente von Armringen aus ähnlichem schwarzem Glasfluss mit spiralförmig gewundenem Stab. 4. Bruchstücke von Armringen mit spiralförmig gedrehtem Stab in abwechselnd rother, weisser und braunvioletter Farbe. 5. Eine Anzahl von länglichen Perlen aus dunkelgrünem Glas sowie dünner durchbohrter

Stäbchen von rundem Querschnitt aus grünem Glas von verschiedener Länge. 6. Obertheil einer Haarnadel aus grünem Glas mit flachem runden Kopf und spiralförmig gewundenem Stab, jetzt $4\frac{1}{2}$ cm lang. 7. Zwei kleine, rund zugeschnittene Verschlussdeckel einer Büchse oder eines Töpfchens aus weissem Glas von $3\frac{1}{4}$ bis 4 cm Durchmesser. — Von Glasgefässen und Fensterscheiben ist auffällender Weise nicht eine Spur aufgefunden worden.

Gagat: Ein Fingerring (Taf. IV Fig. 24) nach innen abgeflacht, nach aussen leicht gewölbt, von unten nach oben allmählich anschwellend; oben eine längliche Platte, an deren beiden Enden je ein Zweig eingravirt ist; Durchmesser 2 cm.

Bein: 1. Rechteckige dünne Deckplatte eines Kästchens, 6 cm lang und 4,8 cm breit, mit dreieckigen Zapfeneinschnitten in der Mitte der beiden Breitseiten; an einer der Langseiten mit einem vergoldeten Plättchen beschlagen, auf dem sich ein Schieber befindet. 2. Eine Anzahl Schreibgriffel, darunter einer mit einem Kopf in umgekehrter Kegelform, dessen Vorderseite zu einem frazzenhaften Gesicht, und dessen Rückseite zu einer Hand ziemlich roh verarbeitet ist. 3. Eine grosse Menge von Haarnadeln mit verschiedenartigen Köpfen, welche theils die Form einer einfachen Kugel, theils die eines umgedrehten Kegels, oder eines Pinienzapfens mit oder ohne Ornamenten oder eines Würfels mit eingedrehten Augen nachahmen. Bei einigen, welche sich durch die Kleinheit des kugelförmigen Kopfes auszeichnen, finden sich unterhalb desselben ein Paar Wulste als Verzierung angebracht. 4. Ein ringförmiges Band von kantigem Querschnitt und verschiedener Stärke; Durchmesser $2\frac{1}{2}$ cm.

Prähistorisches: Auch ein Stück, welches der früh- bzw. vorgeschichtlichen Zeit angehört, ist bei den Grabungen bei Pommern zu Tage gefördert worden, nämlich eine Gürtelschliesse aus Bronze, bestehend aus einem einfachen ringförmigen Rahmen mit einem Ansatz, auf dessen Ende ein Knopf als Haken sitzt, ähnlich den bei Lindenschmit, Alterth. uns. heidn. Vorz. II 6, Taf. I 7 und Meyer, Gurina Taf. XII, 30 abgebildeten Exemplaren.